

• PERSPEKTIVE

GLAUBEN LEBEN. DIE BIBEL VERSTEHEN.



Erlöst und befreit!



Ich bin fest davon überzeugt, dass uns diese Gewissheit – einmal bei Jesus in der Herrlichkeit zu sein – nicht nur in schweren Zeiten zum Trost wird, sondern auch in unserem Alltag eine Kraft beinhaltet, die alles andere in den Schatten stellt.

Jens Kehlen
Das Beste kommt noch, S. 6

Der Heilige Geist ist schon unser erster Anteil an der Wirklichkeit dieser Neuschöpfung, die jetzt schon in uns begonnen hat, aber noch auf ihre Vollendung in Gottes Herrlichkeit wartet.

Hans Joachim Trübner
Hoffnung der Herrlichkeit, S. 30

Wir sind nach der Umkehr nicht plötzlich andere Menschen. Wir haben unsere Biografie, unseren Charakter. Wir brauchen Zeit für Veränderung. Die beste Art dazu, ist eine Liebesbeziehung mit Gott zu leben.

Gottfried Schauer
Befreite Ichlinge, S. 27

Schritte im Glauben und in der Lebensgestaltung sind per se nicht über den Weg des geringsten Widerstandes zu erreichen. Wer sich keinen Herausforderungen stellt, kann auch nicht an ihnen wachsen.

Ralf Pieper
Wer Du bist, bestimmst Du mit, S. 24

Erlöst und befreit!

06 Jens Kehlen
Das Beste kommt zum Schluss

09 Dieter Ziegeler
Wenn Gottes Wille auf Gehorsam trifft ...
Wie wir klug werden und klug leben können

13 Ralf Kaemper
Von Freiheit und Bindung
Erlöst wovon – erlöst wozu?

16 Karl-Otto Herhaus
Müssen wir Gott verteidigen?
Die Theodizeefrage, eine Herausforderung
– nicht nur für Christen!

20 Ulrich Müller
Ich bin (k)ein Heiliger

24 Ralf Pieper
Wer Du bist, bestimmst Du mit
oder wie wir an unserem Charakter
arbeiten können

27 Gottfried Schauer
Befreite Ichlinge
Wie wir echt werden können

30 Hans Joachim Trübner
Hoffnung der Herrlichkeit

34 Hans-Werner Kalb
**Schwimmen lernen
in der Informationsflut**
Manipulation durch die Massenmedien

Glaubende setzen durch Gehorsam Gottes menschlich unbegreifliche Gedanken um: Im persönlichen Leben, in der Gemeinde und im Dienst für Gott. Wir überschreiten durch Gehorsam auch die Grenzen unserer Intelligenz und verwirklichen Gottes Pläne, die unseren Verstand übersteigen. Das finde ich interessant und faszinierend.

Dieter Ziegeler
Wenn Gottes Wille auf Gehorsam trifft, S. 9

Ja, ich bin erlöst, aber weiterhin veränderungsbedürftig. Ich bin heilig, aber man sieht es mir nicht immer an. Meine Stellung bei Gott ist dabei eben nicht das Resultat eines irgendwann hoffentlich perfektionierten Zustands – im Gegenteil entwickelt sich der Zustand aus meiner unverlierbaren Stellung.

Ulrich Müller
Ich bin (k)ein Heiliger, S. 20

Es gibt heute eine „Hochkonjunktur des Legitimationsverlangens“ (Odo Marquardt), die auch vor dem, was über uns ist, die Ehrfurcht verloren hat, und wirklich alles vor den Richterstuhl eines begrenzten Verstehens glaubt ziehen zu können. Wenn solche Menschen wüssten, wer Gott wirklich ist, würden auch sie erzittern und ihre Hand auf den Mund legen.

Karl-Otto Herhaus
Müssen wir Gott verteidigen?, S. 16

Wir müssen uns ja sowieso irgendwelche Gesetze setzen, weil wir sonst in kürzester Zeit unsere Freiheit verlieren würden. Wenn wir nach Gottes Geboten leben, ehren wir nicht nur unseren Herrn als Herrn, wir tun uns selber einen großen Gefallen.

Ralf Kaemper
Von Freiheit und Bindung, S. 13



Liebe Leser,

... und trotzdem ist es wahr!

Gott? Jesus Christus? Ein Leben nach dem Tod? Für viele Menschen sind das Wünsche, Projektionen – oder einfach religiöse Phantasien. „Man kann sich ja allerhand ausdenken und einbilden“. Ich verstehe, dass es tatsächlich schwer ist, durch Glauben die Grenzen unseres Denkens zu überschreiten, um auf das zu hören, was Gott von sich sagt, sich offenbart.

Darum sind die schönsten Momente, wenn jemand nach langen Überlegungen oder spontan glauben kann und der Heilige Geist neues Leben, die Neugeburt wirkt. Einige Male habe ich miterleben dürfen, wie junge Menschen, die an Drogen und auch okkult gebunden waren, ihr Leben dem mächtigen Sieger Jesus Christus anvertrauten. Das war dramatisch „mehr“, als wenn Menschen „sich für Jesus entscheiden“, um auch in den Himmel zu kommen. Da kann ein heftiger Kampf zwischen Licht und Finsternis entstehen, wenn jemand „die Seite wechselt“. In jedem Fall ist es ein großes Wunder, ein neues Leben mit Jesus Christus beginnen zu dürfen. Satans Macht wird gebrochen und das bis dahin kaum Vorstellbare wird Wirklichkeit – so wie Jesus Christus es gesagt hat.

Mehr als ein Seelenfrieden ...

Ich sage nichts gegen den Frieden, den die Vergebung aller Sünden auslöst, das Wissen, dass ich nun gerettet bin, und das ganz sicher. Endlich Frieden mit Gott zu haben, das ist befreiend. Doch das ist (nur) der Start, der Start in ein Leben, in dem Jesus, der Sieger von Golgatha, die Führung im Leben übernimmt. Ein Leben, das nicht mehr selbstbestimmten egoistischen Prinzipien gehorcht, sondern sich gerne an ewigen Maßstäben orientiert. Maßstäbe, die Gott und sein Wort geben und ein gelingendes Leben garantieren.

Immer noch mehr ...

Die Erwartungen eines Menschen ohne Gott reduzieren sich mit jedem Lebensjahr. Kaum jemand wird mit 50 Jahren noch von einem Abitur, einem erfolgreichen Studium und einer beruflichen Karriere träumen können. Träumen vielleicht, aber die Wirklichkeit sieht anders aus. Irgendwann funktionieren manche Organe nicht mehr richtig, und mehr und mehr besteht man aus Metall, Keramik und weiteren teuren Stoffen. Die Bibel sagt: „Wenn ein Mensch ohne Gott stirbt, wird seine Hoffnung zunichte“ (Sprüche 11,7), aber „Die Hoffnung des Gerechten wird Freude“ (Sprüche 10,28). Die Erwartungen steigern sich, weil „das Beste“, der Himmel, die Ewigkeit und viel, viel Erstaunliches noch kommen. Gott kann uns vieles erst im Himmel geben, unsere Welt jetzt ist dafür zu „klein“, ungeeignet und der Vergänglichkeit unterworfen.

Kein billiger Trost ...

„Wer sich im Himmel auskennt, kommt auch auf der Erde zurecht“, so sagt es der Theologe Hans-Joachim Eckstein.

Die Erwartung der zukünftigen Herrlichkeit gibt uns jetzt Mut und Kraft sinnvoll zu leben, auch wenn es nicht nur Sonnenstunden gibt, sondern auch Einschränkungen, Leid und Ereignisse, die wir nicht sofort verstehen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude, Kraft und Vertrauen, Jesus Christus weiter nachzufolgen! Sein Weg ist nicht nur richtig, sondern auch gut. Und nicht zuletzt haben wir für alle Menschen die rettende Botschaft: das Evangelium!

Es grüßt Sie herzlich
Ihr

Dieter Ziegler



IMPRESSUM

Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Moltkestraße 1, 35683 Dillenburg
Tel.: 02771/8302-0, Fax: 02771/8302-30,
E-Mail: info@cv-dillenburg.de

Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung:
Dieter Ziegler, Vierenstücken 3, D-27432 Basdahl,
Tel.: 04766/8210122 (oder 680) Fax: 04766/820042,
E-Mail: perspektive@christ-online.de und
Ralf Kaemper, Postfach 8067, 58753 Altena, Tel.
02352/775015, E-Mail: kaemper@cv-perspektive.de

Grafische Gestaltung:
71a.de – das Werbestudio, Wuppertal
www.71a.de, E-Mail: info@71a.de

Anzeigenverwaltung:
Christliche Verlagsgesellschaft mbH,
(Jana Klappert)
Moltkestraße 1, 35683 Dillenburg,
Tel.: 02771/8302-18, Fax: 02771/8302-30,
E-Mail: j.klappert@cv-dillenburg.de

Aboverwaltung:
Christliche Verlagsgesellschaft mbH,
Moltkestraße 1, 35683 Dillenburg,
Tel.: 02771/8302-36, Fax: 02771/8302-30,
E-Mail: abo@cv-dillenburg.de

Erscheinungsweise und Abpreis:
6x jährlich
Der Bezugspreis für ein Abo beträgt € 19,80
pro Jahr zzgl. Versandkosten.

Bezugsbedingungen:
Das Abonnement verlängert sich automatisch
um ein weiteres Jahr, wenn es nicht bis
15. November gekündigt wurde.

Druck:
Dönges Druck+Medien,
www.gutenberghaus.de

Postverlagsort:
60285 Frankfurt/M
Postgiro: Frankfurt/M 101837-608

Fotonachweis:
Titel: © zolga, fotolia.com
Rückseite: © I.Kruk, fotolia.com



Befreit für ein Leben mit Gott ...

„Auf, meine Seele, preise Jahwe, und vergiss es nie, was er für dich tat. Er vergibt dir all deine Schuld. Er ist es, der all deine Krankheiten heilt, der dein Leben vom Verderben erlöst, dich mit Liebe und Erbarmen bedeckt.“ (Psalm 103,2-4)

„Und ihr habt das Evangelium auch wirklich angenommen, obwohl ihr schweren Anfeindungen ausgesetzt wart, und habt diese mit einer Freude ertragen, wie nur der Heilige Geist sie schenken kann. Ja, von eurer Gemeinde aus hat sich die Botschaft des Herrn in ganz Mazedonien und Achaia verbreitet, und nicht nur dort: Es gibt inzwischen kaum noch einen Ort, wo man nicht von eurem Glauben an Gott gehört hätte. Die Leute erzählen, wie ihr euch von den Götzen abgewandt und dem lebendigen und wahren Gott zugewandt habt, um ihm zu dienen und auf seinen Sohn zu warten, der vom Himmel zurückkommen wird – auf Jesus, den er von den Toten auferweckt hat und der uns vor dem kommenden Gericht rettet.“ (aus 1. Thessalonicher 1)

„Nun ist der Herr aber der Geist, und wo der Geist des Herrn ist, ist Freiheit.“ (2. Korinther 3,17)

Die Hoffnung auf die Ewigkeit erscheint uns häufig als Trost in schweren Stunden – irgendwann wird es besser. Kritiker des christlichen Glaubens haben dies als Jenseitsvertröstung lächerlich gemacht. Doch dass die Hoffnung auf den Himmel uns für die Gegenwart befreien und motivieren kann, das ist oft nicht bewusst. Der folgende Artikel will dies neu ins Gedächtnis rufen.

Das Beste kommt zum Schluss

.....
von Jens Kehlen

So lautet der Titel eines Spielfilms von 2007, den der Regisseur Rob Reiners inszeniert hat. In diesem Film treffen der Milliardär Edward Cole und der hochgebildete schwarze Automechaniker Carter Chambers im Krankenhaus aufeinander. Sie sind beide an Krebs erkrankt und freunden sich aufgrund ihres Schicksals trotz ihrer Gegensätze an. Dann erfahren beide, dass sie nur noch sechs bis zwölf Monate zu leben haben. Aufgrund dieser Diagnose beginnt Chambers eine Liste der Dinge zu erstellen, die er in seinem Leben noch tun will, bevor er den „Löffel abgibt“ (die sogenannte „Löffelliste“). Letztlich stellen sie gemeinsam eine Liste zusammen, die eine ganze Reihe verschiedener Punkte enthält. Unter anderem mit einem Fallschirm abspringen, einen Shelby Mustang fahren, die Pyramiden und den Taj Mahal sehen, auf Großwildjagd gehen und vieles mehr.

Es ist ein sehr unterhaltsamer und nachdenkenswertes Film und wer diesen Film gesehen hat, stellt sich sicher auch selbst die Frage, was würde ich persönlich auf meine „Löffelliste“ schreiben. Welche Dinge will ich unbedingt in diesem Leben noch mitmachen, ausprobieren und erleben. An welche Orte will ich noch reisen, was will ich beruflich noch erreichen etc.



Was eine „Löffelliste“ zeigen kann

So attraktiv und hilfreich so eine „Löffelliste“ auch erscheinen mag, spiegelt sich doch sehr gut darin unsere Einstellung in Bezug auf dieses Leben wieder. Auch bei Christen erkennt man zunehmend das Bestreben danach, aus diesem Leben das Maximale herauszuholen zu wollen – und die zunehmende Sorge darüber, etwas in diesem Leben zu verpassen. So erlebe ich es immer wieder in meinem eigenen Leben und bei vielen meiner Bekannten: häufig ist unser ganzes Denken so sehr auf dieses Leben hier gerichtet, dass der Himmel – unsere wahre Heimat – aus dem Fokus gerückt ist. Im Alltag dreht sich eben doch vieles um die Frage, was ist für mich der nächste Schritt, wo lauert das nächste Abenteuer und was hat Gott für mich in diesem Leben noch so vorgesehen.

Klar: es kann immer wieder hilfreich sein, sich in seinem Leben die Frage zu stellen, wozu Gott mich berufen hat und was sein Plan für mein Leben ist. Aber es bringt uns doch allzu häufig dazu, unser Glück und unsere Zufriedenheit allein auf dieser Erde zu suchen.

Erst in schlechten Zeiten?

Sicherlich freuen wir uns auf den Himmel, aber eine richtige Bedeutung hat er doch erst, wenn Sorgen und schwere Nöten in unserem Leben auftauchen. In schlechten Zeiten scheint uns der Gedanke an ein Leben in ewiger Ruhe und Frieden, in der es keine Schmerzen und Sorgen mehr geben wird, als äußerst verlockend.

Aber wie sieht es im normalen Alltag mit unserer Himmelperspektive aus?

Geht es uns nicht auch oft so, wie es in dem Lied von dem Rapper-Duo Sido und Adel Tawil heißt: „*Ich ruf es nach oben, der Himmel soll warten. Denn ich hab noch was vor, der Himmel muss warten.*“

Auch wenn Gott uns dieses Leben geschenkt hat, wir Dinge genießen dürfen und die Welt mit unseren Gaben gestalten können, sollten wir uns immer wieder fragen: Sind wir noch so richtig begeistert von dem Wissen, dass das Beste wirklich zum Schluss kommt? Oder sind wir mit unserem Denken und Sinnen zu sehr auf diese Welt gerichtet?

Wo ist unsere Heimat?

Die ersten Christen hatten eine andere Einstellung. Im Neuen Testament lesen wir davon. Paulus war sich ständig bewusst, dass das Beste wirklich zum Schluss kommt, wenn er in Ewigkeit bei seinem Herrn Jesus sein wird. In Philipper 3,20 schreibt er: „*Wir dagegen haben unsere Hei-*

mat im Himmel. Von dort erwarten wir auch Jesus Christus, unseren Retter.“ Zu seinen Lebzeiten setzte Paulus seine Gaben und Talente dafür ein, um die Gegenwart von diesem Ziel her zu gestalten.

Auch uns gab Gott einen Auftrag, um diese Welt zu gestalten und sein Reich hier auf Erden aktiv zu bauen. Aber es geht eben nicht darum, von diesem Leben das größte Glück zu erwarten und unzufrieden zu werden, weil man tolle Chancen und Ereignisse versäumt hat. Unsere wahre Heimat ist der Himmel!

Ich bin fest davon überzeugt, dass uns diese Gewissheit – einmal bei Jesus in der Herrlichkeit zu sein – nicht nur in schweren Zeiten zum Trost wird, sondern auch in unserem Alltag eine Kraft beinhaltet, die alles andere in den Schatten stellt.

Die bessere Heimat

Gerade der Blick auf die Ewigkeit lässt viele, scheinbar wichtige Dinge auf dieser Welt klein erscheinen. Er gibt uns eine feste Hoffnung, die uns hilft, Dinge gelassener zu nehmen und die Prioritäten immer wieder neu an den wirklich wichtigen Dingen festzumachen. So schreibt der Autor des Hebräerbriefes: „*Sie sehnten sich nach einer besseren Heimat, nach der Heimat im Himmel. Deshalb bekennt sich Gott zu ihnen und schämt sich nicht, ihr Gott genannt zu werden; denn für sie hat er seine Stadt im Himmel gebaut*“ (11,16).

Wenn man sich vor Augen führt was für eine herrliche Zukunft auf die Christen wartet, kann man gar nicht anders als sich darauf schon heute zu freuen.

- Schmerzen und Traurigkeit wird es nicht mehr geben.
- Wir dürfen für immer bei Jesus sein.
- Es gibt keine Glaubenszweifel mehr.
- Es herrscht Freude ohne Ende.

Das sind nur ein paar Facetten, die uns erwarten, wenn wir eines Tages für immer die Augen schließen werden. Wieviel mehr sollten wir unseren Blick jetzt schon auf den Himmel richten, als nur auf die Erfüllung aller unserer Wünsche und Träume im Hier und Jetzt.

Motivation für unser Leben heute

Auf der anderen Seite darf uns diese Hoffnung nicht in eine Passivität führen, weil man sich sagt: Warum sich jetzt noch abmühen mit der Gegenwart, wenn es doch im Himmel erst so richtig losgeht. Gerade das Wissen, dass wir mit unserem Dienst hier auf Erden etwas für die Ewigkeit



Foto: © Halfpoint, fotolia.com

bewirken, sollte uns die Motivation geben, diese Welt aktiv zu gestalten. So ist das Zitat von Martin Luther gemeint: „Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“

Beides ist wichtig!

In unserer Christusbefolgung finden wir beides.

Auf der einen Seite finden wir in der Schrift die Aufforderung zur aktiven Gestaltung dieser Welt, den Auftrag, Gottes Reich zu bauen und das Evangelium zu verkündigen.

Wir sind angehalten, nicht nachzulassen, an unserem Charakter zu arbeiten und unsere Welt positiv zu verändern.

Auf der anderen Seite schenkt uns die Ewigkeitsperspektive eine enorme Gelassenheit. Es ist die Gewissheit, dass Gott mit uns sowieso zum Ziel kommt. Unsere Zukunft ist gesichert. Mit Christus ist uns alles geschenkt, unsere Erlösung ist garantiert. Ein Leben aus dieser Ewigkeitsperspektive verkleinert die täglichen Sorgen, nimmt uns den Schrecken vor den Problemen und befreit vor dem Druck, alles von diesem Leben zu erwarten. Das Wissen, einmal bei unserem Herrn zu sein, schenkt uns beides: Gelassenheit und Antrieb.

Auch Jesus vereinte diese beiden Aspekte: die aktive Lebensgestaltung und die Zukunftshoffnung auf eine neue Welt. Er setzte neue ethische Maßstäbe für das Leben seiner Jünger und zugleich hatte er immer die Ewigkeit im Blick. *Das Beste kommt zum Schluss* ist nicht nur ein schöner Filmtitel, sondern unsere Zuversicht, die uns durchträgt und motiviert. Ein Leben aus der Ewigkeitsperspektive gibt uns Kraft und Mut, schon jetzt aktiv das Reich Gottes mit

aller Hingabe und Leidenschaft zu bauen. Aber es befreit ungemein von dem Druck, alles von diesem Leben zu erwarten. Denn dieses Leben ist tatsächlich auch nicht alles – und wir tun gut daran, uns auf die wahre Heimat zu freuen.

„Denn Christus ist mein Leben und das Sterben für mich nur Gewinn. Weil ich aber mehr für Christus erreichen kann, wenn ich am Leben bleibe, weiß ich nicht, was ich mir wünschen soll. Beides erscheint mir verlockend: Manchmal würde ich am liebsten schon jetzt sterben, um bei Christus zu sein. Gibt es etwas Besseres? Andererseits habe ich bei euch noch eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Deshalb bin ich auch davon überzeugt, dass ich am Leben bleiben und zu euch zurückkommen werde. Dann will ich euch helfen, damit euer Glaube wächst und eure Freude noch größer wird.“ (Philipper 1,21-25)

Wenn wir uns diese Gesinnung zu eigen machen und unser Leben hier und heute als ein Geschenk verstehen, das wir gerne zur Ehre Gottes leben dürfen, dann wird der Druck von uns abfallen, alles aus diesem Leben herauszuholen zu müssen. Denn es stimmt ja wirklich: Das Beste kommt zum Schluss!



Jens Kehlen ist hauptberuflicher Mitarbeiter der Gemeinde Heiligenhaus.



Weltweit einmalige Architekten und Techniker sind zurzeit in Hamburg dabei, mit der Elbphilharmonie einen der besten Konzertsäle der Welt fertigzustellen. Hunderte Fachkräfte – Ingenieure, Techniker und viele Facharbeiter setzen millimetergenau das geniale Konzept um. Gehorsam, ohne jeden Kompromiss! Darum wird das Ergebnis faszinierend sein.

Ebenso faszinierend erfolgreich wird unser Leben, wenn Gottes Pläne auf unseren Gehorsam treffen. Gehorsam hatte noch nie ein hohes Image. Darum setzt sich dieser Artikel mit diesem Thema auseinander – wie wir klug werden und leben: durch Gehorsam!

Wenn Gottes Wille auf Gehorsam trifft ...

Wie wir klug werden und klug leben können

.....
von Dieter Ziegeler

Wenn demnächst in Hamburg die Elbphilharmonie fertiggestellt sein wird, wird einer der besten Konzertsäle der Welt eröffnet werden. Um aber die perfekte Akustik zu gewährleisten, wurde eigens eine neue, weltweit einzigartige Oberfläche für Wände und Decke entwickelt: die „Weiße Haut“. 10.000 Gipsfaserplatten, nach aufwändigen 3D-Berechnungen gefräst, reflektieren den Klang in jeden Winkel des Saals und garantieren optimalen Hörernuss auf jedem einzelnen Platz. Ein Reflektor, der in der Mitte des zeltförmigen Deckengewölbes aufgehängt ist, sorgt dafür, dass sich der vom Orchester aufsteigende Klang gleichmäßig im Raum verteilt.

Der Konzertsaal wird in großer Genialität geplant und verwirklicht. Die Arbeit der Architekten und unterschiedlichsten Bauleute dient Menschen, die niveauvolle Musik erleben wollen. Doch das ist nichts im Vergleich mit dem, was Gott mit uns vorhat! Gott gibt uns die faszinierende Chance, jetzt in unserem kurzen irdischen Leben Resultate zu wirken, die ewige Bedeutung haben. Durch exzessive Anstrengung? Nein, durch (einfachen) Gehorsam!

Glaube und Gehorsam

Abraham ist ein großes Vorbild für einen konsequenten Glauben. Aber was macht diesen Glauben so besonders? Warum passiert im Leben Abrahams so viel Gutes? Was ist die Ursache und wo liegt der Grund für die außergewöhnlichen Resultate?

Abraham glaubte Gott. Soweit richtig, aber gibt es unterschiedlichen Glauben? Eine unterschiedliche Qualität? Und was macht die Qualität aus? Ein junger Mann sagte mir einmal mit vollem Bewusstsein: „Ich will ja gar nicht mehr. Meine



Foto: © O. Heissner



Foto: © Herzog de Meuron

(kleine) Heilsgewissheit reicht mir aus. Dann brauche ich noch eine Frau, und dann will ich jeden Abend meine Pulle Bier beim Fernsehen. Das reicht! Dienst für Gott? Mehr mit Gott erleben? Gottes Pläne erkennen und verwirklichen? Nein, das brauche ich nicht.“

Was uns bei Abraham auffällt ist die Verbindung, ja die Einheit von Glauben und Gehorsam:

„Durch Glauben war Abraham, als er gerufen wurde, gehorsam, auszuziehen an den Ort, den er zum Erbeil empfangen sollte; und er zog aus, ohne zu wissen, wohin er komme.“ (Hebräer 11,8)

„Der Gott der Herrlichkeit erschien unserem Vater Abraham, als er in Mesopotamien war, ehe er in Haran wohnte, und sprach zu ihm: ‚Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft, und komm in das Land, das ich dir zeigen werde‘“ (Apostelgeschichte 7,2).

Begreifen wir, was diese zwei Verse bedeuten?

Abraham lebte in allerbesten Umständen (Kultur, Reichtum), als er von Gott gerufen wurde. Doch was heißt „gerufen wurde“? Stephanus bezeugt, dass der Gott der Herrlichkeit Abraham erschien. Das kann eigentlich nicht mehr gesteigert werden. Kein Wunder, dass Abraham sofort seine Koffer packte und loszog! Doch Abraham zog nicht nur los, weil er etwas Übermenschliches erlebte, sondern „durch Glauben“ war er „gehorsam“. So sagt es Gottes Wort.

Ohne diesen Gehorsam wäre Abraham weiter in Ur in Chaldäa geblieben, mit wunderschönen Erinnerungen an das, was er mit Gott erlebt hatte, und was er ihm verheißen hatte – aber mehr nicht: kein Erbeil, kein Kanaan, kein konkretes Erleben Gottes in konkreten Situationen ...

Ganz sicher überstrahlte Gottes Herrlichkeit alle chaldäische Kultur, allen Glanz und Reichtum. Aber erlebte Abraham vielleicht deshalb diese Herrlichkeit, weil sein Glaube und sein Gehorsam folgten? Erleben wir so wenig von Gott, weil wir ja doch nicht das tun, was er uns sagt? Wird unser Leben reich und von Segen geprägt, wenn wir gehorsam sind? Abrahams Leben war ein Leben des Gehorsams – wenn auch mit einigen Aussetzern, die die Bibel nicht verschweigt.

Wie finden wir den „inneren Zugang“ zum Gehorsam gegenüber Gott? Wobei es dabei gar nicht immer um Sünde geht, die wir besser lassen sollen, sondern auch darum, das Richtige für Gott zu tun.

Gottes Anspruch auf Abraham

Abraham hatte viele gute Dinge in seinem Leben, aber Gott ist nicht bereit, zusammen mit vielen wichtigen und unwichtigen Elementen das Leben von Abraham zu füllen, zu bestimmen. Gott will mehr, Gott will Abraham für sich. Gott will Abraham ganz!

Nur dann kann Abraham Gott „ganz“ erleben und zum Segen für andere sein.

Abraham konnte nicht im komfortablen Ur wohnen bleiben und zugleich in Kanaan den Segen Gottes erleben. Gott bestimmt, wo er und wie er uns segnen kann – nicht wir. So soll Abraham sich von manchen guten, aber zweitrangigen

und auch von gefährlichen Dingen trennen, damit er zum Schluss „nur noch Gott“ hat.

Abraham musste sich entscheiden: Entweder mit Gott losziehen oder ablehnend in seiner Heimat bleiben.

Auch heute müssen wir uns entscheiden: Man kann nicht duschen wollen, ohne nass zu werden. Man kann einen Kuchen nicht essen und ihn zugleich behalten wollen. Man kann sich nicht austoben wollen und zugleich rein in die Ehe gehen wollen. Wir können uns in vielen Sachverhalten nur für eine Sache entscheiden.

So trennt sich Abraham auf den Wunsch Gottes hin

- a) von der chaldäischen Kultur und damit von einer Kultur, die auch von Götzendienst geprägt war.
- b) von seiner Verwandtschaft, die eigentlich als wichtiges soziales Netz Sicherheiten gibt. Doch Abraham soll sich auf Gott verlassen.
- c) von seiner engeren Familie und damit von Abhängigkeiten und einer Fremdbeeinflussung.
- d) von Lot, seinem Neffen. Lot war und blieb ein Mitläufer, er ging mit Abraham, aber nie mit Gott. In Lot lebte die Welt, Ägypten. Es ist einfach, aus Ägypten herauszukommen, aber es war sehr schwer, Ägypten aus Lot herauszubekommen.
- e) von Ismael, der das Resultat menschlicher Selbsthilfe war, als Abraham Gott nicht so intensiv vertraute und eigenmächtig Entscheidungen traf.
- f) von Isaak, der höchsten Gabe Gottes.

Nun blieb Abraham nur noch Gott! Danach hat Gott keine weiteren Forderungen mehr an Abraham, weil der Gehorsam Abrahams nicht mehr gesteigert werden konnte. Daraus resultiert ein Segen, der auch kaum mehr gesteigert werden kann:

- a) Glaubensnachkommen: Israel, Nationen, Gemeinde
- b) Segen materieller Art
- c) einen großen Namen
- d) Segen für andere Menschen
- e) Segen für die, die Abraham segnen
- f) Alle Geschlechter auf Erden sollen in Abraham gesegnet werden

**Und das alles nur durch Glauben und Gehorsam!
Wie einfach!**

Warum gehorchen faszinierend erfolgreich ist ...

Angelehnt an den imposanten Bau der Hamburger Philharmonie ein Beispiel: Da gibt es einen Architekten, ein wahres Genie. Keiner von uns kann die Pläne dieses Genies begreifen. Nur er selbst weiß, warum er so plant und wie alles einmal aussehen wird. Das hat nur er im Kopf!

Aber dieser Architekt hat einen Bauplan angefertigt. Und diesen können wir, obwohl wir keine ebenbürtigen Genies sind, stückweise begreifen. Wir erkennen die kleinen Teilabschnitte dieses Bauwerks. Und als fleißige Facharbeiter können wir Schritt für Schritt diesen Bauplan, und damit



Foto: © Illerzell, fotolia.com

die genialen Gedanken des Architekten umsetzen.

Gehorsam halten wir uns sehr präzise an die Maße des Bauplans. Wir kapieren vieles nicht und können viele Zusammenhänge (zunächst) nicht erkennen, ja vieles erscheint unlogisch, aber wir verändern trotzdem nichts eigenwillig. Auch, oder gerade das Detail zählt! Wir halten uns gehorsam an den Bauplan.

So können wir als „Nicht-Genies“, als gewissenhafte „Facharbeiter“ die Gedanken eines Genies umsetzen. Und zum Schluss staunen wir über den imposanten Bau ...

Unser Christsein, unser **Glaube** ist ähnlich. Wir sind nicht immer in der Lage, die guten und weisen Pläne Gottes zu begreifen. Aber das ist auch gar nicht nötig. Es reicht aus, zu begreifen, **was** Gott heute in einer bestimmten Situation von mir will.

Abraham zog aus, ohne zu wissen, wohin eigentlich die Reise gehen wird. Er weiß nur, dass das Ziel sehr gut sein wird. Weil Gott gut ist und Menschen beschenken will.

Gott hat uns einen umfangreichen „Bauplan“ gegeben. Schriftlich – schwarz auf weiß. Nicht alle, aber viele Gebote begründet und erklärt Gott. Nicht umsonst ist die Bibel so dick.

Glaubende setzen durch Gehorsam Gottes menschlich unbegreifliche Gedanken um: Im persönlichen Leben, in der Gemeinde und im Dienst für Gott.

Wir überschreiten durch Gehorsam auch die Grenzen unserer Intelligenz und verwirklichen Gottes Pläne, die unseren Verstand übersteigen. Das finde ich interessant und faszinierend. Wir sind gehorsam und Gott überrascht uns mit Resultaten, die wir gar nicht so erwarten konnten. Das gibt Mut zum Gehorsam!

So staune ich über Noah. Er glaubte Gott und ist zum Schluss eindeutiger Gewinner mit seinem schwimmfähigen Prototypen, auch Arche genannt. Ich staune über Josua, der so oft um Jericho mit seinen Leuten herumzieht, wie Gott es gesagt hat. Und dann fällt Jericho ohne einen Schuss und ohne militärische Aktionen. Nicht ein Israelit muss sein Leben lassen. Ich staune über die vielen Propheten, die

gehorsam das aufgeschrieben haben, was Gott ihnen sagte. Die Liste der erfolgreichen Männer und Frauen, die Gott kompromisslos gehorchten, ist sehr lang – in der Bibel und auch in der Geschichte der Christenheit.

Gehorchen befreit ...

Wenn ich meinem Sohn in einem bestimmten Alter gesagt hätte: „Heute wollen wir unser Haus anstecken“, so hätte er engagiert und gehorsam dabei mitgeholfen, 300 Liter Benzin im Haus zu verteilen. Und er hätte mit seinen Streichhölzern, die er übrigens immer dabei hatte, gerne den auslösenden Funken „gegeben“ ...

Die Verantwortung für dieses Desaster hätte ich als Vater allerdings tragen müssen. Schließlich kann ein Elfjähriger noch nicht die Folgen dieser Handlung übersehen.

Wer Gehorsam erwartet und verlangt, trägt auch die Verantwortung für die Folgen. Eltern haften für ihre Kinder, Lehrer für ihre Schüler, Offiziere für ihre Soldaten, Älteste für die Gemeinde, Regierende für die Gesetze und nicht zuletzt Gott für das, was er von uns erwartet.

Gott trägt tatsächlich für alles, was er uns in seinem Wort sagt, die Verantwortung. Das betrifft alle seine Gebote und Verbote, seine ethischen Normen und seinen individuellen Plan für unser Leben.

Bei Menschen müssen wir hin und wieder überlegen, ob wir gehorchen sollen. Schließlich können sich Menschen irren.

Aber Gott? Wenn der einzige unfehlbare Gott, der alle Fakten kennt, uns sagt, was er will und wünscht, dann wäre es doch dumm, nicht das zu tun, was er sagt!

Gehorchen befreit! Gott trägt die Verantwortung! Selbst bei „absurden“ Wünschen!

Warum haben wir eigentlich Angst vor den Wünschen Gottes und warum lehnen gerade postmoderne (auch evangelikale) Christen viele Imperative der Bibel ab und reduzieren Nachfolge auf ein vorrangig emotionales Ereignis nicht definierbarer Liebe?



Gehorsam schützt!

Gehorsam schützt vor falschen Wegen, vor der Sünde. Liegt genau da der Grund, warum wir Gottes Geboten ausweichen? Wollen wir ungehorsam werden? Weil wir die Sünde mehr lieben als Gott mit seinen guten Plänen?

In der neoevangelikalen Welt wird Sünde immer mehr banalisiert und damit immer weniger ernst genommen.

Wayna A. Mack schreibt in seinem Buch „Der kompromisslose Kampf“⁽¹⁾: „Sünde ist nie harmlos. Sie ist ein Biest, auch wenn sie sich als freundliche Helferin verstellt.“

Sünde kennt keine Gnade. Sie lacht über unseren Schmerz und freut sich an unserem Unglück. Sünde ist Rebellion – seit dem Garten Eden. Wir sündigen also, wenn wir etwas tun, sagen, denken, was Gott uns nicht befohlen hat. Genauso sündigen wir, wenn wir etwas nicht tun, sagen oder denken, was Gott befohlen hat.

Sünde befriedigt Satan, und wenn wir das nicht wollen, dann müssen wir kämpfen.“

Sünde befriedigt Satan? Da gibt es nur eine Lösung, und die heißt nicht vorrangig, dass wir nach dem Desaster um Vergebung bitten, sondern dass wir rechtzeitig gehorsam den Willen Gottes tun und den verführerischen Angeboten Satans eine Abfuhr geben. Das ist der richtige Weg, der Gott „befriedigt“, erfreut und zugleich uns.

Gehorsam verehrt Gott ...

Gott gefällt Gehorsam. Daran erkennt er meinen Glauben. Wie weit ich bereit bin, auch in menschlich nicht abgesicherten Situationen ihm zu vertrauen und zu gehorchen.

Gott erkennt an unserem Gehorsam auch unsere Liebe zu ihm, denn wenn wir ihn lieben, halten wir seine Gebote (1. Johannes 5,3).

Wir erleben Gott, weil Gott Gehorsam belohnt. Vielleicht nicht sofort, aber Gehorsam bleibt niemals ohne Folgen: Gott wird dadurch geehrt, Menschen gesegnet und wir selbst sind Gewinner in einer Welt, die Gott ignoriert!

Jesus Christus fragt „Was nennt ihr mich aber: Herr, Herr! und tut nicht, was ich sage?“ (Lukas 6,46). Offensichtlich möchte er nur von solchen HERR genannt werden, die das, was er ihnen sagt, auch tun. Unsere „Hingabe-, Lobpreis- und Anbetungslieder“ erfreuen unseren Herrn nur in dem Maße, wie wir auch sein Wort kennen und im Alltag verwirklichen. Wer nur hört und das Gehörte nicht tut, betrügt sich selbst! Jakobus 1,22: „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein, die sich selbst betrügen.“

Warum fällt uns das „Tun“, das Gehorchen so schwer?

Es ist eine Frage der Beziehung zu Jesus Christus und Gott. Die Bibel kennt keinen knechtischen Gehorsam. „Hören“ bedeutet: Der Wunsch, der Wille meines Herrn fällt auf fruchtbaren Boden, er erreicht mein williges Herz. Das größte Vorbild dafür ist der Herr Jesus selbst, der sagte: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (Johannes 4,34).

Gehorsam ist eigentlich immer mehr als ein richtiges funktionales Verhalten vor Gott. Das ist eher die Ausnahme, und immer noch besser als Ungehorsam, aber der Gehorsam, von dem die Bibel redet, zielt auf ein freiwillig gewähltes Gehorchen, das ich aus vielerlei Gründen will. So kann Gehorsam auch eine radikale Machtausübung gegen meine emotionalen und anders gearteten Wünsche sein, ein „NEIN“ gegen mich selbst, weil ich die Taktik Satans durchschaue und die Fakten der Sünde kenne.

Wenn wir gehorsam sind, sind wir nicht nur in allerbesten Gesellschaft vieler Christen, die sich nicht vom Zeitgeist zu einem bibelkritischen, und damit ungehorsamen Verhalten manipulieren lassen – sondern der Ausgangspunkt für unseren Gehorsam heute ist unser HERR, der gehorsam wurde bis zum Kreuz. Wegen uns. Auf diesen Gehorsam kann man nur mit Gehorsam aus Liebe antworten!

Fußnote:

1) Wayne A. Mack, Der kompromisslose Kampf, CMV Bielefeld



Dieter Ziegeler ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.



Wie passen Erlösung und Befreiung durch das Evangelium mit den Geboten Gottes und der Nachfolge Christi zusammen? Gibt es auch für Christen Zwänge, denen wir uns stellen müssen – oder sind wir total frei? Der folgende Artikel denkt über den Begriff „Freiheit“ nach – und kommt zu dem Ergebnis, dass wir heute ein sehr einseitiges und verkürztes Freiheitsverständnis haben, das uns alles andere als frei macht.

Von Freiheit und Bindung

Erlöst wovon – erlöst wozu?

.....
von Ralf Kaemper

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott uns zu irgendetwas zwingen würde“, sagte mir ein junger Mann, der gerade von einer Freizeit zum Thema „Freiheit“ kam. Freiheit und Zwang – Freiheit und Grenzen – scheinen sich für immer mehr Menschen heute auszuschließen. Wir tun uns schwer, beides gemeinsam zu denken. Und erliegen dabei einem großen Irrtum über die Freiheit. Denn totale Freiheit kann es für begrenzte Wesen, wie wir Menschen sind, einfach nicht geben. Ganz frei ist Gott allein. Wir sind immer abhängig von irgendetwas. Und sei es nur die Luft, die wir atmen, oder die Nahrung, von der wir leben.

Dazu leben wir in einer Welt, die vom Sündenfall massiv geprägt wurde. Das Gute setzt sich nicht mehr automatisch durch, im Gegenteil. Um das Böse einzudämmen, dazu hat uns Gott unter anderem seine Gebote gegeben. Sie wollen nicht unsere Freiheit beschneiden, sondern die Sünde eingrenzen und so ein Leben in Freiheit ermöglichen.

Schauen wir zunächst, wie im Lauf der Geschichte über den Begriff der Freiheit gedacht wurde. Dies kann uns helfen, unterschiedliche Aspekte der Freiheit zu erkennen. Danach wollen wir dies im Licht der biblischen Aussagen prüfen.

Über den Begriff der Freiheit

Keine Freiheit ohne Gesetze

Schon in der Antike hat man Freiheit immer irgendwie mit Gesetzen und Ordnungen zusammengedacht. Der *Eleuteros* – der Freie – war der, der dazugehörte (nämlich zur Polis) und der gehen konnte, wohin er wollte. Schon damals wurde Freiheit und Bindung – hier Einbindung in die Polis-Gemeinschaft – zusammengedacht. Eine Freiheit ohne irgendwelche Ordnungen und Gesetze war nicht denkbar.

Negative und positive Freiheit

Später wird dann in der philosophischen Ethik zwischen *negativer* und *positiver* Freiheit unterschieden. *Negative Freiheit* ist die Freiheit zu etwas „Nein“ sagen zu können. „Ich will das nicht!“ „Da mache ich nicht mit!“ D. h. ich kann nicht zu etwas gezwungen werden – ich bin frei. Ein weiterer Bestandteil der negativen Freiheit ist die *Willkürfreiheit*: Ich mache, was ich will – und ich muss niemand Rechenschaft darüber geben. Negative Freiheit ist durchaus ein wichtiger Teil der Freiheit – aber eben noch nicht das Ganze. Denn neben der negativen Freiheit, gibt es auch die *positive* oder die *qualifizierte Freiheit*. Denn mit der Freiheit von – d. h. der negativen Freiheit – ist noch nicht gesagt wofür ich meine Freiheit einsetzen möchte: der Freiheit zu.

Dazu kommt, dass ich ja nicht alleine auf diesem Planeten lebe. Es gibt noch viele andere Freiheitswesen – andere Menschen – die ebenfalls Freiheitsrechte haben. So kann es schnell zu Konflikten kommen. Freiheit muss geschützt, Freiheit muss aufgeteilt – parzelliert – werden.

Positive Freiheit wird deshalb zu gewissen Zwängen bewusst und freiwillig ja sagen – weil wir einsehen, dass wir unsere Freiheit um der anderen willen, aber auch um unser selbst willen eingrenzen müssen. Denn Freiheit ist kein Selbstläufer – sie kann schnell wieder in Unfreiheit umschlagen. Weil wir dies einsehen, wissen wir, dass wir Ordnungen und Gesetze brauchen. Denn wir wollen ja in Zukunft auch noch frei leben. Wir werden gleich sehen, dass sich dies durchaus mit den biblischen Aussagen zum Thema „Freiheit“ deckt.

Heteronomie und Autonomie

Bei dem Philosophen Immanuel Kant spielen die beiden Begriffe *Heteronomie* und *Autonomie* eine wichtige Rolle. *Heteronomie* bedeutet, dass mir Gesetze (*nomos*) von außen vorgegeben werden. Sie sind mir fremd (*heteros*). Hier geht es immer um den Gedanken eines Zwangs von außen. Wenn ich willkürlich tue und lasse, was ich will und mich nicht an geltendes Recht halte, bekomme ich die ganze Macht des Gesetzes durch Polizei und Gerichte zu spüren. Man zwingt mich dazu, die Gesetze zu achten und bestraft mich, wenn ich es nicht tue.

Autonomie dagegen ist **Selbstgesetzgebung**. Ich selbst (*autos*) gebe mir ein Gesetz (*nomos*) – weil ich weiß, dass grenzenlose (Willkür)Freiheit sich selbst – und damit auch mich – zerstören würde. Was dieses Gesetz ist, das ich mir selbst geben soll, dazu sagt Kant zunächst nichts. Es könnte also auch ein göttliches Gebot sein, das ich mir zu eigen mache. Wichtig ist bei der Autonomie, dass sie *bewusst bejaht* wird: ich **will** mir dieses Gesetz zu eigen machen. Deshalb wird es auch nicht mehr als Unfreiheit empfunden: ich will es mir ja selbst geben. Das unterscheidet *Autonomie* von der *Heteronomie*, die mir von außen aufgezwungen wird. Aber wie passt das mit den biblischen Aussagen zusammen?

Freiheit ist nicht gleich Freiheit

Als Jesus im Gespräch mit den Juden behauptet: „**Die Wahrheit wird euch frei machen**“ (Johannes 8,32), antworten ihm seine Gesprächspartner: „**Wir sind Abrahams Nach-**

kommenschaft und sind nie jemandes Sklaven gewesen. Wie sagst du: Ihr sollt frei werden?“ Darauf entgegnet unser Herr: „**Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein**“ (8,36). Jesus unterscheidet hier zwischen *äußerer Freiheit* (wir sind keine Sklaven) und *innerer Freiheit* (Freiheit von Sünde: 8,34). Freiheit ist also auch bei Jesus nicht gleich Freiheit. Es gibt unterschiedliche Dimensionen. Auch Paulus kennt Unterschiede im Freiheitsbegriff. So spricht er im 5. Kapitel des Galaterbriefes von der Freiheit, die uns Christus geschenkt hat. Doch diese Freiheit kann missbraucht werden: „**Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht. Steht nun fest und lasst euch nicht wieder durch ein Joch der Sklaverei belasten!**“ (5,1). Hier wird deutlich, dass man seine Freiheit auch schnell wieder verlieren kann. Deshalb ruft Paulus seine Leser auf: „**Denn ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder, nur gebraucht nicht die Freiheit als Anlass für das Fleisch, sondern dient einander durch die Liebe!**“ (5,13).

Hier finden wir die Verknüpfung von *Freiheit* und *Dienst*. Die Bibel kennt also durchaus auch eine Unterscheidung von *negativer* und *positiver* Freiheit die ich oben dargestellt habe. Christliche Freiheit ist deshalb nie nur Freiheit von (der Sünde) oder Willkürfreiheit (ich mache, was ich will), sondern immer auch *positive* Freiheit. Eine Freiheit, die *freiwillig* dem Anderen *dient*. Das Neue Testament warnt uns sogar vor *Willkürfreiheit* („Ich mache, was ich will.“). So schreibt Petrus in seinem ersten Brief, dass wir durch Gutestun „**das dumme Gerede unwissender Menschen zum Schweigen**“ bringen sollen (2,15 NeÜ). Und er ergänzt dann: „**als Freie und nicht als solche, die die Freiheit als Deckmantel der Bosheit haben, sondern als Sklaven Gottes**“ (2,16 Elb). Die NeÜ formuliert hier so: „**Lebt als freie Menschen, die Sklaven Gottes sind, und missbraucht eure Freiheit nicht als Deckmantel für das Böse**“. „Freiheit“ und „Sklaven Gottes“ – diese beiden Begriffe erscheinen uns auf den ersten Blick unvereinbar. Doch wenn wir nicht bei *negativer* Freiheit stehenbleiben wollen, müssen wir Bindung dazudenken – sonst wird sich auch für uns Christen die Freiheit wieder auflösen.

Von Heteronomie und Autonomie zur Theonomie

Christliche Freiheit meint *positive* Freiheit, nicht nur *negative Freiheit* oder *Willkürfreiheit*. Wer Freiheit durch Christus erfährt, wird aufgefordert, sich freiwillig einem Gebot und Gesetz zu unterstellen. Ich glaube, dass wir diese Unterscheidung von *Heteronomie* und *Autonomie* sehr gut auf die Christliche Freiheit und die christliche Lebensführung durch eine biblische Ethik übertragen können. Auch wenn wir noch einen Schritt weitergehen werden – nämlich zur *Theonomie*, weil wir uns Gottes (*Theos*) Gebote (*Nomos*) zu eigen machen werden – und so dann von Gott bestimmt werden. Man kann das auch mit dem Bekenntnis „**dass Jesus Christus Herr ist**“ ausdrücken (Philipper 2,11), denn der Herrschertitel *kyrios*, den Paulus hier für „Herr“ verwendet, meint genau das: die Herrschaft Jesu über unser Leben. Und das widerspricht der Freiheit in Christo keinesfalls – es gehört dazu!

Wir werden auf Dauer nicht nach biblischen Geboten leben können, wenn wir sie immer als von außen aufgezwungen empfinden – als Heteronomie, als fremdes Gesetz, was uns übergestülpt wird. So etwas werden wir immer als Zwang empfinden. Und wir werden versuchen, daraus auszubrechen. Wenn wir das tun, werden wir aber wieder in Unfreiheit geraten. Davor warnt uns Paulus: „*Lasst euch nicht wieder durch ein Joch der Sklaverei belasten*“ (Galater 5,1).

Die Freiheit, die Jesus Christus uns verspricht, ist positive Freiheit. Hier ist immer auch Bindung an ihn mitgedacht. So sagt Jesus klar: „*Wer sich an meine Gebote hält und sie befolgt, der liebt mich wirklich*“ (Johannes 14,21 NGÜ). Wer sich darauf einlässt und sich Gottes Gebote zu eigen macht, wird erstaunt feststellen, dass es uns gut tut. „*Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht*“, sagt Jesus (Matthäus 11,30 Elb).

Wir brauchen sowieso irgendwelche Gesetze

Es gibt gute Gründe, dass wir uns Gottes Gebote zu eigen machen – uns selbst bewusst als Gesetz geben (*Autonomie*). Wir müssen uns ja sowieso irgendwelche Gesetze setzen, weil wir sonst in kürzester Zeit unsere Freiheit verlieren würden. Wenn wir nach Gottes Geboten leben, ehren wir nicht nur unseren Herrn als Herrn, wir tun uns selbst einen großen Gefallen. Gottes Gebote sind Ausdruck seiner Liebe zu uns. Denn er ist unser Schöpfer. Er hat diese Welt in einer bestimmten Weise geschaffen – er weiß, wie Leben am besten funktioniert. Die Gebote sind so gewissermaßen die „Grammatik der Schöpfung“ – sie entsprechen der Struktur, in dem alles geschaffen wurde. Und: Gott meint es gut mit uns. Unser Gesetzgeber liebt uns – das kann so von keinem anderen menschlichen Gesetzgeber gesagt werden.

Wenn wir uns aus dieser Überzeugung Gottes Gebote zu eigen machen und danach leben, dann werden wir wirklich frei sein – und auch glücklich werden. Dann wird unser Leben gelingen und Bestand haben.

Unser Herz zu ihm neigen

Ein großer Unterschied zwischen der Kantschen Autonomie und dem christlichen Glauben ist der, dass wir Gott bitten können, unser Herz und unsere Neigungen zu verändern. So sagt Salomo bei der Einweihung des Tempels: „*Der HERR, unser Gott, sei mit uns, so wie er mit unseren Vätern gewesen ist. Er verlasse uns nicht und verstoße uns nicht, um so unser Herz zu ihm zu neigen, damit wir auf all seinen Wegen gehen und seine Gebote und seine Ordnungen und seine Rechtsbestimmungen einhalten, die er unseren Vätern geboten hat!*“ (1. Könige 8,57-58). Gott kann etwas tun, was wir nicht tun können: er kann unser Herz verändern! Deshalb bittet David für seinen Sohn Salomo um Folgendes: „*Und meinem Sohn Salomo gib ein ungeteiltes Herz, deine Gebote, deine Zeugnisse und deine Ordnungen zu beachten!*“ (1. Chronik 29,19).

Wir wissen, dass dieses Gebet Davids nicht automatisch wirkte. Salomo hatte seinen eigenen Willen – er war frei.

Und er ist auch seinen eigenen Weg gegangen und dabei dann auch wieder in Abhängigkeiten geraten. Aber es zeigt uns eine Richtung, in der wir denken können: wir können Gott bitten, unser Inneres – unsere Neigungen – zu verändern, sodass wir das Gute nicht nur sollen müssen, sondern auch wirklich wollen können.

Über den neuen Bund verheißt Gott: „*Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben. Und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein*“ (Jeremia 31,33 Elb). Und über den Heiligen Geist, der in jedem Christen wohnt wird gesagt: „*Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist*“ (Römer 5,5 Elb).

Diese Möglichkeit, dass unser Herz verändert wird, haben Menschen, die Gott nicht kennen, nicht. Aber wir Christen wissen: auch wenn „*das Herz ein trotzig und verzagt Ding*“ ist (Jeremia 17,9 LÜ) – Gott kennt sich damit aus und Gott kann uns verändern.

Zurück zur echten Freiheit

Mein Eindruck ist: wenn wir heute über Freiheit nachdenken, haben wir einen sehr einseitigen und verkürzten Freiheitsbegriff. Meistens verstehen wir unter Freiheit lediglich Willkürfreiheit: ich mache und lasse, was ich will. Grenzen werden als Zwang empfunden. Wir haben heute – auch im christlichen Bereich – einen verengten einseitigen Freiheitsbegriff, der uns nicht weiterbringen kann. Deshalb empfinden wir die Gebote als Einengung, ein diszipliniertes christliches Leben als ermüdende Anstrengung. Gnade und Nachfolge bekommen wir kaum noch unter einen Hut. Das ist m. E. der Hintergrund der vielen Diskussionen, die wir heute im christlichen Bereich über die Gebote Gottes und die christliche Lebensführung haben.

Doch das Ganze beruht auf einem Denkfehler. Wir vergessen: absolut frei ist nur Gott. Geschöpfe sind immer irgendwelchen Bedingungen unterworfen. Wir sind nicht frei, nicht zu atmen. Und wenn wir ein gutes und freies Leben führen wollen, müssen wir uns selbst Grenzen setzen, weil wir sonst unsere Freiheit verlieren.

Warum nehmen wir nicht einfach Gottes Gebote, machen sie uns zu eigen, leben *theonom* – gottbestimmt. Dabei werden wir feststellen, wie gut uns das tut (5. Mose 4,40).



Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

Wenn Gott wirklich existiert, warum passieren so schlimme und böse Dinge in unserer Welt? Will oder kann Gott nichts dagegen tun? Immer wenn große Katastrophen passieren, wird die Frage gestellt, warum Gott das zugelassen hat. Wir ahnen, dass wir oft eine verzerrte Sicht von Gott haben. Darum geht Karl-Otto Herhaus auf Fragen ein, die sich mit dieser Thematik beschäftigen.

Müssen wir Gott verteidigen?

Die Theodizeefrage, eine Herausforderung – nicht nur für Christen!

.....
von Karl-Otto Herhaus

„**W**ie kann Gott das nur zulassen!“ – Haben wir diese Frage, diesen Ausruf (!) nicht schon oft gehört im Laufe unseres Lebens? Die bei Atheisten oder Agnostikern zu hörende Variation des Satzes lautet: „Wenn es einen Gott gibt, wie kann er dann so etwas zulassen!“ Sie wird also indirekt zum Anlass genommen, Christen deutlich zu machen, dass es so etwas wie einen Gott gar nicht gibt. Es ist Humbug anzunehmen, dass es irgendwo da oben ein Wesen gibt, das willens und fähig wäre, in die irdischen Geschehnisse einzugreifen und den Lauf der Dinge zu ändern.

Dagegen ließe sich spontan schon eine Menge sagen, wie etwa: „Glaubst du wirklich, dass Gott so eine Art ADAC-Straßenwacht ist, die bereitsteht, alle die Schäden zu reparieren, die der Mensch in seinem Hochmut, in seiner Selbstüberschätzung so anrichtet?“ Gott als eine Art Kindermädchen, Feuerwehrmann oder ähnliches, der zur Verfügung steht, wenn alles wieder einmal schief gelaufen ist.

Wenn man im Gespräch von dieser Trivialebene herunter kommt, kann es sein, dass man auf den ersten Kern des Gesprächsgegenstandes vielleicht zu sprechen kommt. Es ist die Frage der Theodizee, um die es hier geht. So heißt sie nun einmal seit einigen Jahrhunderten und davon soll hier die Rede sein.

Was bedeutet „Theodizee“?

„Unter einer Theodizee versteht man die Verteidigung der höchsten Weisheit des Welturhebers gegen die Anklage, welche die Vernunft aus dem Zweckwidrigen in der Welt gegen jene erhebt.“ So erklärt der große Immanuel Kant den Begriff, der im 18. Jahrhundert von einem weiteren großen Philosophen, nämlich Leibniz, geprägt worden war. Die gebildete Welt Europas war damals ins Nachdenken geraten angesichts eines schweren Erdbebens, das die Stadt Lissabon dem Erdboden gleichgemacht und die Menschen unterschiedslos dahingerafft hatte. Die Stadt war ein gewaltiger Trümmerhaufen, das Elend unfassbar. Dass der nachdenkliche Teil der Menschheit nach dem Erschrecken irgendwann die „Warum-Frage“ stellte, wundert einen nicht.

Doch man muss sich auch fragen, wieso diese Frage nicht schon früher aufbrach, zum Beispiel zu Zeiten des 30-jährigen Krieges oder der Pestepidemien im Mittelalter. Warum gerade jetzt, wo es den Menschen so langsam etwas besser ging als früher? Die Katastrophe von Pompeji und Herculaneum war ja auch kein Pappenstiel, und sie war auch den Gebildeten gut bekannt. Man könnte auch Sodom und Gomorrha nennen.

Wenn es also anlässlich dieser Ereignisse nicht geschah, dass sich die Menschen aufmachten, nicht nur das Wirken, sondern auch die Existenz Gottes in Frage zu stellen, liegt es nahe, die fragenden Menschen selbst in die Betrachtung einzubeziehen. Liegt es an ihnen oder an den Zeitumständen, wenn sie diese



Frage jetzt stellen? Welche Erwartungen haben sie in Bezug auf die Welt und Gott, wenn diese mit den Realitäten kollidieren?

Wenn die Menschen diese Frage stellen, setzen sie still voraus, dass Gott ein Teil, ein Gegenstand der menschlichen Gedankenwelt ist. Und der Mensch entscheidet dann allein durch sein Denken darüber, ob Gott ist oder nicht ist. Ein Beispiel: Wenn man die Lebenswelt des einzelnen Menschen als ein möbliertes Zimmer versteht bevölkert mit dem, was er von Geburt an kennt, dann ist das seine Welt. Alles was außerhalb des Zimmers ist, kennt er nicht. Er kann nicht sagen, ob da etwas außerhalb existiert oder nicht existiert. Nun geschieht in diesem Zimmer ein Unfall. Der Mensch fängt an, in seinem Zimmer nach Gott zu suchen. Aber der ist nicht in seinem Zimmer.

Nun könnte der Mensch zu dem Schluss kommen „Gott ist nicht in meinem Zimmer, also ist er nicht da. Es gibt ihn gar nicht.“ Doch sein Zimmer ist eben nur eines von vielen. Sein Sehfeld ist nicht das ganze Haus. Sein Sehfeld ist auf das Zimmer begrenzt, was er wiederum selbst nicht weiß. So zieht er daraus den falschen Schluss. Ich sehe Gott nicht in meiner Welt, also gibt es ihn nicht. Christian Morgenstern hat in einem kleinen Gedicht das sehr prägnant gefasst:

*Ein Hase sitzt auf einer Wiese,
des Glaubens, niemand sähe diese.*

*Doch, im Besitze eines Zeißes,
betrachtet voll gehaltenen Fleißes*

*vom vis-a-vis gelegnen Berg
ein Mensch den kleinen Löffelzweg.*

*Ihn aber blickt hinwiederum
ein Gott von fern an, mild und stumm.*

Der menschliche Sehfehler besteht also darin, sein Zimmer für die ganze Welt zu halten. Dabei kennt er noch nicht einmal das ganze Haus, er kennt also nicht einmal das, was er kennen könnte. Gott dagegen hat das ganze Haus gebaut, was wiederum bedeutet: Er gehört nicht zum Haus, gehört nicht zum Inventar: Als Haus-Erbauer gehört ihm alles. Doch er selbst gehört nicht dazu.

Auf eine andere Ebene gehoben, heißt das: Kann der, der das Universum und Raum und Zeit geschaffen hat, der Schöpfer aller Dinge also, kann er überhaupt nach den Kriterien beurteilt werden, die in der Schöpfung gelten? Nein, er kann es nicht.

Wir sind Menschen – aber Gott ist Gott

Wenn sich nun im Laufe der Menschheitsgeschichte, vor allem seit der Zeit der Aufklärung, die Frage ausbreitete, wie man angesichts so schlimmer Zustände auf Erden noch an einen gnädigen Gott glauben könne, muss nicht Gott, sondern es müssen die Menschen nach ihrem Verhältnis zu Gott befragt werden. Stillschweigend wird in der Diskussion angenommen, man könne mit ihm auf gleicher Ebene diskutieren, sozusagen auf Duzfuß.

Gerade damals war es Mode geworden, „nach den Bedingungen der Möglichkeit“ einer Sache, eines Sachverhaltes zu fragen und von der Antwort abhängig zu machen, ob man sich darauf einließ oder nicht. Der Richterstuhl des Verstandes, der Vernunft, wurde in dieser Zeit zur allerletzten Instanz. Und manche wirkliche oder eingebildete irdische Instanz hatte sie zu fürchten, zum Beispiel die Monarchen und Bischöfe. Und die neuen Instanzen, die Philosophen und (leider auch) die Theologen glaubten, auch Gott in diese Schublade stecken zu können.

Weil dieses Bedürfnis nach Legitimierung fast alle Lebensbereiche erfasste, wird heute auch von einer Hochkonjunktur des Legitimationsverlangens gesprochen. Doch in dem Raum, in dem die Wissenschaft Gott zu suchen gewöhnt ist, findet sie ihn nicht. Kann es überhaupt ein Wunder sein, dass die wissenschaftliche Erörterung der „T-Frage“ Gott nicht findet? Sie kann ja nicht über denjenigen Weltkreis

hinaus denken, der Schöpfung heißt, allenfalls Fingerzeige auf den Schöpfer aller Dinge wahrnehmen. Doch Gott im Rahmen eines Legitimationsprozesses vor den Richterstuhl des Verstandes zu ziehen, das ist nur ein Symptom für die Selbsterhebung des Menschen.

Hieraus ergibt sich für den Bibelleser auch ein Verständnis Hiobs. Häufig wird darauf hingewiesen, dass Gott auf die Fragen Hiobs eigentlich nicht antwortet. Das ist richtig und falsch zugleich. Richtig ist, dass Gott am Ende des Buches Hiob nicht alles erklärt und begründet oder gar sich für sein Handeln rechtfertigt, wie viele Denker der Aufklärung und der Gegenwart es gerne gehabt hätten, um davon abhängig zu machen, ob sie an Gott glauben oder nicht. So weit wagt sich Hiob gar nicht vor, denn Hiob zieht die Existenz Gottes nicht in Zweifel: Gott ist eben Gott und Mensch ist eben Mensch.

Aber ein bisschen Erklärung hätte er schon gerne gehabt. Die aber gibt Gott ihm nicht. Wir kennen die Redensart „Keine Antwort ist auch eine Antwort.“ Das gilt auch hier. Weil Gott eben Gott ist, der ganz andere, und nicht einer von unsersgleichen, mit dem man umgehen kann wie mit jemand von unsersgleichen.

In dem Satz in Hiob 38,4 wird das besonders augenfällig. Zweierlei lese ich aus ihm heraus; einmal erkenne ich darin einen verhaltenen Zorn Gottes: „Wo warst du, als ich die Erde gründete? Tue es kund, wenn du Einsicht besitzt!“ Der Tadel besteht darin, dass Hiob glaubt, mit Gott auf gleicher Plattform diskutieren zu dürfen. Das aber ist eine Anmaßung. Hiob geht einen Schritt zu weit. Das ist Sünde!

Hiob erkennt das schnell: „Wer ist es, der den Rat verhüllt ohne Erkenntnis? So habe ich denn beurteilt, was ich nicht verstand, Dinge, zu wunderbar für mich, die ich nicht kannte“ (Hiob 42,3). Jetzt weiß er, was mit ihm während dieser furchtbaren Lebenskrise geschah. Sein Vertrauen auf

Gott war schwer erschüttert worden. Der Unglaube, der Zweifel an Gott und seinem Handeln hatte angefangen in seinem Herzen zu nagen. Seine Beziehung zu Gott hatte sich eingetrübt. Das Bewusstsein von der Majestät Gottes war nicht mehr so stark wie vor den furchtbaren Ereignissen der Vergangenheit. Das senkte bei ihm die Hemmschwelle, und er stellte Fragen, die ihn über die Grenzen des dem Menschen Erlaubten hinaus führten.

In Goethes „Faust“ lässt der Dichter den sogenannten Erdgeist vor Faust erscheinen, dem gleich zu sein behauptet Dr. Faust. Aber er kommt bei seinem Anblick nur ins Zit-

tern und muss sich auch noch sagen lassen: „Du gleichst dem Geist, den Du begreifst, nicht mir.“ Auch Hiob war in seiner Krise dieser Versuchung erlegen und ließ seine frühere, größere Vorstellung von Gott hinter sich. Stattdessen versuchte er, ihn auf seine Ebene herunterzuziehen. Eigentlich kein Wunder, dass Gott darauf nicht antwortet. Doch er gibt seinen Unmut zu erkennen.

Aber dabei bleibt er nicht stehen. Gott reagiert ja mit einer Gegenfrage. Er geht also auf den seelisch schwer verwundeten Hiob ein. Gott lässt den Gesprächsfaden nicht abreißen. Das ist das zweite. Damit beginnt eine sanfte wie deutliche Zurechtweisung. Gott gibt seinen Knecht Hiob nicht auf, sondern bringt ihn wieder auf die richtige Spur. Und Hiob versteht schnell. Es bedarf jetzt nicht mehr der ellenlangen Reden nach dem Muster seiner Freunde (s.o. Hiob 42,3).

Hiob erweist sich hier für einen Augenblick als ein Mensch der Moderne. Er stellt die Theodizee-Frage, was ein Symptom dafür ist, dass er der Versuchung der Selbsterhebung in einem gewissen Umfang erlegen ist. Für den Philosophen Odo Marquardt ist das eigentlich ein Symptom der heutigen westlichen Moderne. Nach seiner Meinung lässt eine „intakte Religion“ diese Frage kaum zu. Im Zeitalter der totalen Informiertheit, in dem wir fast in Echtzeit wissen, was auf der Erde vor sich geht, wo der neueste Bombenanschlag, die neueste Naturkatastrophe geschieht, können sich Journalisten und verwandte Berufe oft nicht enthalten, die Frage zu stellen: „Wo warst du, Gott?“ oder ähnlich. Das verrät einiges. Wenn etwas Schlimmes geschieht, fühlt man sich auf einmal nicht mehr wohl in der eigenen Gottlosigkeit. Ein mächtiger Nothelfer

im Hintergrund wäre nicht unwillkommen. Doch weil die „Reparatur“ ausbleibt, schließt man daraus: Gott, dich gibt es gar nicht. Ich habe ein Recht, dich zu verleugnen.

„So demütiget euch nun unter die mächtige Hand Gottes, auf dass er euch erhöhe zur rechten Zeit.“ (1. Petrus 5,6)

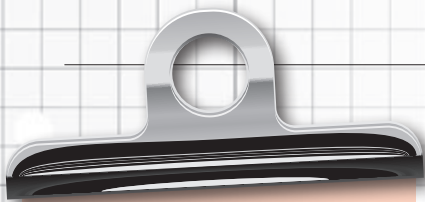
Es gibt heute eine „Hochkonjunktur des Legitimationsverlangens“ (Odo Marquardt), die auch vor dem, was über uns ist, die Ehrfurcht verloren hat, und wirklich alles vor den Richterstuhl eines begrenzten Verstehens glauben ziehen zu können. Wenn solche Menschen wüssten, wer Gott wirklich ist, würden auch sie erzittern und ihre Hand auf den Mund legen (Micha 7,16). So aber werden sie niemals Gott finden.

Als Kinder Gottes wollen wir den Rat des Apostels Petrus beherzigen, der uns anweist: „So demütiget euch nun unter die mächtige Hand Gottes, auf dass er euch erhöhe zur rechten Zeit“ (1. Petrus 5,6).



Karl Otto Herhaus war Lehrer am Gymnasium und wohnt in Wiehl.





**DIE GESPRÄCHS-
RUNDE ...**

Dieses Arbeitsblatt kann für Hauskreise, Jugendtreffs, Bibelstudiengruppen oder auch als Vorschlag für eine Predigt verwendet werden. (Es kann einfach für die Teilnehmer kopiert werden).

Das Beste kommt zum Schluss *Jens Kehlen*

In Philipper 3,20 und Hebräer 11,20 wird von der Heimat der Christen im Himmel bei Gott gesprochen. Wie kann sich diese Zukunftsperspektive auf unsere Lebensplanung auswirken?

.....

In Philipper 1,21-25 macht Paulus die pointierte Aussage, dass Sterben für ihn Gewinn sei. Trotzdem will er nicht aus dieser Welt fliehen. Wie wirkt sich seine Zukunftshoffnung auf seine Gegenwart aus?

.....

Gottes Wille und Gehorsam *Dieter Ziegeler*

In Hebräer 11,8 und in Apostelgeschichte 7,2 wird der Glaube Abrahams beschrieben, der besonders durch die Einheit von Glauben und Gehorsam gekennzeichnet ist. Inwiefern ist das für unseren Glauben eine Herausforderung?

.....

Warum bezeichnet Jakobus einen Glauben ohne Folgen als Betrug? Lesen Sie dazu Jakobus 1,22.

.....

Freiheit und Bindung *Ralf Kaemper*

In Johannes 8,31-36 und Galater 5,1-13 wird über unterschiedliche Arten von Freiheit gesprochen. Was sind die Unterschiede?

.....

Petrus bringt Freiheit und Sklave Gottes zu sein in einen engen Zusammenhang (1. Petrus 2,15-16). Warum macht er das? Was bedeutet das für unseren Glauben heute?

.....

Gott verteidigen *Karl-Otto Herhaus*

In Hiob 42,3 bekennt Hiob, dass seine Anklage Gottes darauf beruhte, dass er nichts verstanden hat und über Dinge gesprochen hat, die „zu wunderbar“ für ihn waren. Wie kann uns das helfen, wenn wir Gott nicht verstehen?

.....

Petrus fordert und auf, unsere Sorgen auf Gott zu werfen. Dies bezeichnet er als „demütigen unter die mächtige Hand Gottes“. Warum hat „Sorgen auf Gott werfen“ etwas mit Demut zu tun? (Siehe 1. Petrus 5,6-7)

.....



„Der Glaube an Jesus Christus verändert Menschen total!“ So oder ähnlich wird es seit 2000 Jahren verkündigt. Aber ist das wirklich wahr? Und warum sieht die Lebenswirklichkeit bei den meisten Christen anders aus? Was passiert durch die Bekehrung und was nicht? Dieser Frage geht Ulrich Müller nach und zeigt Schritte, wie sich vieles in unserem Leben positiv verändern kann!

Ich bin (k)ein Heiliger

.....
von Ulrich Müller

Ich weiß, es klingt seltsam. Aber ab und zu mache ich mir ernsthaft Sorgen, dass Gott irgendwann doch rauskriegt, wie es wirklich um mich steht. Ich bin, befürchte ich, nicht annähernd so toll, wie er denkt. „Rein“, „heilig“ und „gerecht“: Manchmal muss ich mir die Augen reiben, wenn ich in der Bibel lese, wie positiv Gott mich sieht (1. Korinther 6,11; Hebräer 10,14). Menschen, die sich an ihn halten – dazu würde ich mich dann doch zählen – werden im Neuen Testament mit großer Selbstverständlichkeit als „Heilige“ bezeichnet (z. B. Römer 16,15). Um ehrlich zu sein – da komme ich etwas ins Schwitzen: Ich bin kein Heiliger! Gott muss doch früher oder später auch merken, dass ich meilenweit davon entfernt bin?!

Ich kenne Christen, die strahlen wirklich eine gehörige Portion Heiligkeit aus. Da ist z. B. Juliane⁽¹⁾ – eine lebenserfahrene Frau, aufgrund ihrer Weisheit eine gesuchte Ratgeberin in schwierigen Lebenssituationen. Ich denke an Frank, der seit Jahren mit ganz viel Herzblut und Engagement Jugendliche geistlich prägt. Oder Melanie, die immer wieder Menschen in Not zur Seite steht und es mehr als einmal geschafft hat, problematische Biografien wieder in geordnetere Bahnen zu bringen. Das sind vermutlich eher Menschen, die Gott vor Augen hatte, als er so uneingeschränkt wohlwollend Christen als Heilige bezeichnet.

Ich finde mich in der Beschreibung nicht wirklich wieder. Immer wieder habe ich eher das dumme Gefühl, im Glauben den Zug verpasst zu haben. Mir fällt es nicht so leicht, das auszustrahlen, was der Heilige Geist in mir wirken möchte (Galater 5,19-23). Von Liebe, Freude und Frieden, Geduld, Freundlichkeit und Güte, Treue, Bescheidenheit und Selbstbeherrschung ist in meinem Leben manchmal doch ziemlich wenig zu sehen.

Stattdessen trage ich in Familie und Beruf munter dazu bei, dass komplizierte Situationen weiter angeheizt werden. Wenn ich unter Stress stehe, rege ich mich zu leicht auf. Ich beneide Freunde und Nachbarn um ihre vermeintlichen Privilegien (warum habe ich z. B. nicht auch Eltern, die mir mal eben 20.000 € für eine neue Familienkutsche überweisen können?). Ich lande regelmäßig auf fragwürdigen Webseiten. Ich ertappe mich auch nicht selten dabei, wie ich Gerüchte weiter erzähle, deren Wahrheitsgehalt zumindest zweifelhaft ist.

Neuer Mensch – alte Probleme

Die biblische Logik ist mir schon klar: Nach einem Neuanfang mit Gott, wenn wir beginnen, aus der Verbindung mit Gott heraus zu leben, ändert sich unsere Identität mit einem Mal grundlegend. Wir legen den alten Menschen ab (Epheser 4,22), ziehen ihn aus (Kolosser 3,9) – er ist von da an gestorben für uns, gehört also der Vergangenheit an (Römer 6,6).

Der alte Mensch wird durch ein komplett neues Ich abgelöst: „Wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung“ (2. Korinther 5,17 REÜ). Christen leben für Christus, weil er selbst in ihnen lebt (Galater 2,20). Dieses „in-Christus-sein“ schafft eine neue Identität – sie ist wie ein neuer Mensch, den man anzieht (Kolosser 3,10), ein Mensch vollständig nach Gottes Geschmack, „dessen Kennzeichen Gerechtigkeit und Heiligkeit sind“ (Epheser 4,24 NGÜ).

Das Problem ist: Der alte Mensch, der eigentlich tot sein sollte, kommt mir in meinem Alltag manchmal ziemlich quicklebendig vor. Der gibt nicht so schnell klein bei. Ist bei mir eine umfassende Veränderung zum Guten festzustellen? Bei mir ist, fürchte ich, vieles dann doch beim Alten geblieben. Manche Charaktereigenschaften kann ich nicht so schnell ablegen. Manche Prägungen sitzen tief. Ich kann ja verstehen, dass Gott sich mein Leben, mein Verhalten und meine Einstellungen so positiv vorstellt – aber so bin ich leider (noch) nicht!

Zwischen Ideal und Wirklichkeit

Mir ist eigentlich schon bewusst, dass die Befürchtung, ich könnte irgendwann als Hochstapler, als Mochtegern-Heiliger auffallen, ziemlich naiv ist – Gott weiß ohnehin alles, er kennt mich besser als ich mich selbst. Und ich will ihm ja noch nicht einmal etwas vorspielen!

Aber ich muss mir immer wieder bewusst machen, warum Gott mich wirklich so positiv einschätzt, obwohl er weiß, wie es um mich steht. Macht ihn seine Liebe blind? Nein, wenn er mich ansieht, nimmt er gewissermaßen eine doppelte Perspektive ein (oft als „Stellung“ und „Zustand“ differenziert):

Einerseits sind wir in Gottes Augen tatsächlich jetzt schon heilig, rein und gerecht. Das liegt aber weniger daran, dass **wir** perfekt sind. Es hat seinen Grund darin, dass Christen Jesu stellvertretenden Tod persönlich für sich angenommen haben und Gott im Gegenzug Jesu Vollkommenheit uns zu-rechnet (Römer 8,1; 2. Korinther 5,21; Kolosser 1,22). Wenn Gott uns anschaut, schiebt sich sozusagen das weitaus vorteilhaftere Bild Jesu dazwischen (das ist unsere vollkommene „Stellung“ als Gläubige in Christus). Alles, was Gott sieht, ist Jesu Reinheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Andererseits begreift die Bibel Heiligung durchaus als voranschreitenden Prozess – weil sich das beschriebene positive Bild (angesichts unseres noch unvollkommenen praktischen „Zustands“) bei uns erst noch entwickeln muss. Gott hat sich das so vorgestellt, dass wir Jesus immer ähnlicher werden, indem er unser Wesen umgestaltet (Römer 8,29; 2. Korinther 3,18). Aber es braucht Zeit, bis Christus in unserem Leben „Gestalt annimmt“ (Galater 4,19). Erst in der Ewigkeit bei Gott werden wir ihm gleich sein (1. Johannes 3,2/Philipper 3,21).

Ja, ich bin erlöst, aber weiterhin veränderungsbedürftig. Ich bin heilig, aber man sieht es mir nicht immer an. Meine Stellung bei Gott ist dabei eben nicht das Resultat eines irgendwann hoffentlich perfektionierten Zustands – im Gegenteil entwickelt sich der Zustand aus meiner unverlierbaren Stellung. Paulus etwa „stellt die Forderung ‚Werdet!‘ immer unbekümmert neben das ‚Ihr seid!‘“⁽²⁾ Etwas simpler formuliert: Ich soll immer mehr so werden, wie ich es (in Gottes Augen) eigentlich schon bin.

Ein kontinuierlicher Verwandlungsprozess

Gott hat also ein bestimmtes Entwicklungsziel für uns im Auge – wir sollen immer mehr Gottes Herrlichkeit ausstrahlen. Solange wir als Christen in diesem Stadium zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“ (Römer 8,23-25) leben, ist der Spagat zwischen Ideal und Wirklichkeit durchaus herausfordernd.

Es sind verschiedene Wege denkbar, mit diesem Widerspruch umzugehen: Man kann sich anstrengen und mit aller Macht versuchen, aus eigener Kraft ein besserer Mensch zu werden (Aktionismus-Falle). Nicht wenige resignieren und geben, weil sie nicht wirklich weiterkommen, ganz auf (Kapitulations-Falle). Den Weiterentwicklungsbedarf kann man auch verharmlosen oder verdrängen – das endet meist damit, dass man sich darauf konzentriert, lediglich die äußere Fassade zu wahren (Pharisäer-Falle).

Gott schwebt eher ein Weg der kleinen Schritte vor, ein kontinuierlicher Prozess der inneren Verwandlung. Der neue Mensch schält sich auf diese Weise langsam, Stück für Stück heraus.



Paulus umschreibt diesen Langstreckenlauf so: „*Ich meine nicht, dass ich schon vollkommen bin und das Ziel erreicht habe. Ich laufe aber auf das Ziel zu, um es zu ergreifen, nachdem Jesus Christus von mir Besitz ergriffen hat*“ (Philipper 3,12 GNB).

Mit der Bekehrung nimmt man die göttliche Rechtfertigung, d. h. Sündenvergebung, in Anspruch und man trifft die Grundentscheidung, den Lebensweg künftig gemeinsam mit Gott zu gehen – in die von ihm beschriebene Richtung. Aber am Ziel ist man damit noch lange nicht. In vielen kleinen Situationen, Entscheidungen und Verhaltensweisen zeigt sich, ob der alte Mensch sich noch einmal durchsetzt oder ob der neue sich weiter entfalten kann.

Ein innerer Kampf

Aus Sicht der Bibel ist der Verwandlungsprozess daher wie ein fortwährender „innerer Kampf“: Jakobus konstatiert, dass in uns selbst „... ein Kampf tobt“; er schreibt: „*Eure eigensüchtigen Wünsche führen einen regelrechten Krieg gegen das, was Gott von euch möchte*“ (Jakobus 4,1 NGÜ; vgl. auch Galater 5,17; 1. Petrus 2,11).

Ein Vergleich hilft mir, das besser einzuordnen: Lukas, ein Freund von mir, hat nach knapp 20 Jahren nach langem Drängen seiner Frau, v. a. aber aus gesundheitlichen Gründen mit dem Rauchen aufgehört – konsequent, von einem Tag auf den anderen. Feierlich warf er an einem Silvesterabend alle Aschenbecher weg und entsorgte sämtliche Zigarettenvorräte. „Ich bin ab jetzt Nichtraucher“, verkündete Lukas am Neujahrsmorgen stolz.

Man merkte rasch, dass sich aufgrund dieser Entscheidung in seinem Leben einiges änderte: Nach ein paar Tagen fiel ihm auf, wie sehr er über Jahre seine Wohnung verpestet hatte. Er hängte alle Vorhänge ab, um sie zu waschen, weil sich der Rauch darin festgesetzt hatte. Ein ganzes Wochenende strich er alle Wände und Decken neu.

Lukas realisierte aber auch, dass die Macht der Gewohnheit doch noch arg an ihm zerrte. Auch in ihm tobte ein „innerer Kampf“. Er merkt auch heute noch immer wieder, wie sehr er um seine Vorsätze kämpfen muss, wenn Kollegen ihn wie gewohnt zu einer Zigarettenpause einladen. Alte Rituale und Verhaltensmuster stecken tief in einem drin – die schüttelt man nicht einfach so ab. Nach mehreren Rückfällen weiß Lukas inzwischen recht genau, welche Situationen, Tätigkeiten und Orte ihn verleiten, alte Verhaltensmuster wieder aufleben zu lassen. Er hat gelernt, konsequent Situationen zu vermeiden, die ihn in Versuchung bringen, wieder zur Zigarette zu greifen. Ein Apfel als Zwischenmahlzeit oder ein kleiner Spaziergang in der Mittagspause: er achtet darauf, alternative Gewohnheiten zu etablieren, um nicht immer wieder in alte Verhaltensweisen abzurutschen.

Man wird, wenn man das Rauchen einstellt, nicht über Nacht vom hustenden Kettenraucher zum fitten Nichtraucher mit frischen Teint. Vom Sünder zum Heiligen wird man aber genauso wenig mit einem Schlag. Wir müssen in die neue Identität hineinwachsen! Die Umkehr zu Gott, der Schritt vom Sünder zum Heiligen ist der entscheidende Schritt – aber der Weg, der kontinuierliche Veränderungsprozess, die göttliche Umgestaltung unseres Wesens und unseres Lebens beginnt erst dann so richtig.

Konkrete Schritte

Das Neue Testament gibt uns einige Hinweise, wie wir bei allem vermutlich unausweichlichen Scheitern, bei allen Umwegen, Schwächen und Inkonsequenzen dem Ziel, Christus ähnlicher zu werden, näher kommen. Wenn ich immer mehr so werden möchte, wie Gott sich das vorstellt, auf dem Weg vom Sünder zum Heiligen weiterkommen möchte, muss ich ähnliche Schritte gehen wie mein Freund Lukas:



1. Veränderungsbedarf akzeptieren! Lukas wurde zum Nichtraucher, weil sein Husten ihm langsam selbst Angst machte. Menschen, die in einem christlich geprägten Elternhaus groß werden, fehlt häufig das Problembewusstsein. Die Notwendigkeit einer neuen Identität in Christus ist meist nicht so offenkundig. Aufgrund der christlichen Sozialisation ist der Kontrast zwischen „früher“ (Leben ohne und gegen Gott) und „jetzt“ (mit und für Gott) einfach nicht so prägnant. Aber: Der äußere Anschein und eine christliche Prägung dürfen nicht verwechselt werden mit dem Innenleben. In uns allen steckt der sündige alte Mensch (Römer 7,17f) – auch wenn wir uns einen noch so frommen Gesichtsausdruck angewöhnt haben. Ist mir bewusst, dass meine menschliche Natur konträr zu Gottes Geist liegt und in die entgegengesetzte Richtung (Galater 5,16-18) strebt? Bei jedem Menschen besteht hier grundlegender Veränderungsbedarf – und die Chance eines Neubeginns.

2. Ausmisten und aufräumen! Lukas hat konsequent alle Rauchtensilien entsorgt, die Vorhänge gewaschen und kräftig durchgelüftet. So konnte frische Luft Einzug halten, Farben und Frühlingdüfte wurden wieder differenziert wahrnehmbar. Für Christen heißt es: Je mehr Platz wir dem Heiligen Geist einräumen, desto mehr wird die farbige Vielfalt sichtbar, die ihn ausmacht: Liebe, Kraft, Stärke, Kreativität, Leben, Hoffnung, Freiheit. Der Heilige Geist wohnt in jedem Gläubigen (1. Korinther 3,16/6,19f; Epheser 1,13) – die Frage ist aber, ob er sich entfalten und ausbreiten kann, ob er uns prägen darf. Dem Heiligen Geist Platz schaffen heißt: mit ihm aufräumen und ausmisten. Römer 6,13f NGÜ: *„Stellt euch nicht mehr der Sünde zur Verfügung, und lasst euch in keinem Bereich eures Lebens mehr zu Werkzeugen des Unrechts machen. Denkt vielmehr daran, dass ihr ohne Christus tot wart und dass Gott euch lebendig gemacht hat, und stellt euch ihm als Werkzeuge der Gerechtigkeit zur Verfügung, ohne ihm irgendeinen Bereich eures Lebens vorzuenthalten. Dann wird nämlich die Sünde ihre Macht nicht mehr über euch ausüben.“* Wir sollen uns „vom Geist Gottes bestimmen lassen und nicht mehr von unserer eigenen Natur“ (Römer 8,4 NGÜ). Habe ich ihn bislang bewusst oder unbewusst aus bestimmten Lebensbereichen rausgehalten? Wie viel Raum und Einfluss gebe ich dem Heiligen Geist (Epheser 4,27 NGÜ: *„Gebt dem Teufel keinen Raum in eurem Leben!“*; Epheser 5,18: *„Lasst euch vielmehr vom Geist Gottes erfüllen!“*)? Enge ich ihn auf bestimmte Themen, Zeiten und Bereiche ein?

3. Gefährliche Situationen meiden! Wer nicht in Versuchung geraten will, mit dem Rauchen wieder anzufangen, sollte die Pause nicht jedes Mal an der Raucherecke verbringen. Wer leicht zu viel trinkt, sollte nicht jeden Freitagabend mit Freunden an der Theke sitzen. Wer sexuellen Reizen und Verlockungen nicht gut widerstehen kann, sollte entsprechenden Versuchungen, Lokalitäten, Webseiten und Filmen konsequent aus dem Weg gehen (1. Thessalonicher 5,22; 1. Timotheus 6,11; 2. Timotheus 2,22, 2. Korinther 6,14-18/7,1). Sind mir meine persönlichen Versuchungen und Schwächen bewusst? Halte ich einen

Sicherheitsabstand zu meinen individuellen Gefahrenzonen oder lasse ich mich doch noch gerne von der Faszination der Sünde locken?

4. Neue Gewohnheiten etablieren! Lukas fiel es leichter, alte Raucherrituale endgültig hinter sich zu lassen, als er sie durch neue, alternative Verhaltensmuster ersetzte. Galater 5,25 NGÜ: *„Da wir also durch Gottes Geist ein neues Leben haben, wollen wir uns jetzt auch auf Schritt und Tritt von diesem Geist bestimmen lassen.“* Dadurch können wir „die alten Verhaltensweisen töten“ (Römer 8,13 NGÜ) und ein „neues Leben führen“ (Römer 6,4). Der tägliche Griff zur Bibel (z. B. strukturiert durch ein erklärendes Heft des Bibellesebundes), wird, ein paar Wochen konsequent durchgezogen, zu einem festen und nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil des Tages. Der Gottesdienstbesuch wird zur Selbstverständlichkeit, wenn ich nicht jeden Sonntag erneut zwischen Frühstück im Bett oder Gottesdienst abwäge. Habe ich Glaubensrituale installiert, die als Termine „gesetzt“ sind?

5. Nicht alleine kämpfen! Lukas hat Willensstärke bewiesen und auch in Phasen, in denen seine Nikotinsucht an ihm zerbrach, durchgehalten. Seine Frau war ihm dabei eine große, motivierende Unterstützung. Auch der Austausch mit anderen Ex-Rauchern half ihm weiter. Auf unserem Weg vom Sünder zum Heiligen sind wir erst recht auf die Unterstützung anderer angewiesen. Auch wenn unsere Selbstdisziplin gefordert ist (1. Korinther 9,24-27) – alleine schaffen wir das nie (Galater 3,3). Die Umgestaltung unseres Wesens, die dazu führt, dass wir Jesus *„immer ähnlicher werden und immer mehr Anteil an seiner Herrlichkeit bekommen“*, sie *„ist das Werk des Herrn; sie ist das Werk seines Geistes“* (2. Korinther 3,18 NGÜ; vgl. auch Philipper 2,13). Sie vollzieht sich aber nur, wenn wir uns der Wesensveränderung aussetzen und diese nicht verweigern oder konterkarieren. Die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen ist dafür unentbehrlich (1. Thessalonicher 5,11; Hebräer 10,24f)! Bin ich eingebettet in eine Gemeinde, gehöre ich verbindlich dazu? Lasse ich mich von anderen Christen anspornen und bei Bedarf korrigieren?

Fußnoten:

(1) Alle Namen geändert.

(2) Erich Stange (1960): Die Briefe an die Korinther, Kassel (Oncken-Verlag), S. 28.



Ulrich Müller ist Ältester der EFG Gütersloh.



Gerade wenn es um Charakterfragen geht, sind wir oft hilflos. Wir kommen nicht „aus unserer Haut heraus“. Mancher verzweifelt über sich selbst. Und doch ist es nicht hoffnungslos, wie der folgende Artikel zeigt. Mit Gottes Hilfe und durch seinen Heiligen Geist können wir an unserem Charakter arbeiten. Es gibt Hoffnung für Veränderung, auch bei mir!

Wer Du bist, bestimmst Du mit oder wie wir an unserem Charakter arbeiten können

.....
von Ralf Pieper

Neben mir sitzt ein Junge aus der zweiten Klasse, vor ihm liegt sein Deutschheft und er sollte eigentlich seine Hausaufgaben machen. Deshalb ist er in der Hausaufgabenhilfe. Er hält den Stift, doch nichts passiert. „Ich kann das nicht!“ lamentiert er. Er habe keine Lust und ich solle ihm helfen, die Aufgaben zu machen. 20 Minuten verstreichen – das Blatt bleibt leer. Wer ist verantwortlich? Vielleicht liegt es an meinen mangelnden pädagogischen Fähigkeiten (ich protestiere hier nicht), oder an der Uhrzeit (direkt nach dem Mittagessen), oder allgemein am vieldiskutierten Zerfall des deutschen Schulsystems – die Frage bleibt offen.

An solch einem Beispiel können die verschiedenen Verantwortlichkeiten gut dargestellt werden. Mir geht es dabei nicht darum, den Schuldigen zu finden, sondern herauszufinden, wie Lebensveränderung gelingen kann.

Vor wenigen Tagen verbreiteten einige soziale Medien das Bild eines Jungen aus den Philippinen, der im Licht einer McDonald's-Filiale nachts seine Hausaufgaben machte, denn dort, wo er wohnte, hatte er kein elektrisches Licht. Kommentiert mit den wenigen Zeilen der Fotografien: „Ich wurde von einem Kind inspiriert.“

Erstaunlich und wahrhaft inspirierend wie ein Junge, im Rahmen seiner Möglichkeiten, die Verantwortung für sein Leben übernimmt.



www.newsinfo.inquirer.net
Foto: © Joyce Torrefranca

Als Leiter innerhalb einer christlichen Männerbewegung kenne ich lamentierende Männer. Wir organisieren intensive Charakterwochenenden in der Natur. Hier sollen Männer herausgefordert werden, sich ihren charakterlichen Grenzen zu stellen. Bei vielen offenbart sich tiefsitzende Resignation und Erstarrung in ihrer Lebensgestaltung. Ähnlich wie der Junge, der 20 Minuten vor seinem leeren Blatt sitzt und alle Ausweichmechanismen in Gang bringt, nur um sich diesem Gefühl der Überforderung nicht stellen zu müssen. Was macht den Unterschied? Warum können sich die einen aufraffen und an sich arbeiten, um Verantwortung aktiv zu übernehmen, und warum stecken andere in einer Spirale fest – voller Selbstmitleid, Anklagen und Verschleierungsmethoden?

Ist es der Mangel an Motivation? Ich behaupte Nein. Aus vielen Gesprächen weiß ich von der Sehnsucht nach Veränderung in der Lebensführung. Gottes Geist klopft an und weckt diese Leidenschaft nach einem gelingenden Leben in seiner Gegenwart. Dabei geht es weniger um die Umstände, in der ein Mensch lebt, sondern um die innere Haltung und Charaktereigenschaften, mit der der Einzelne seiner Umwelt begegnet. Zugegeben, manchmal ist die Sehnsucht verschüttet unter einem Berg von Argumenten, weshalb alles nicht so einfach wäre. Oft ist es die Angst vor erneuter Enttäuschung, weshalb jede leidenschaftliche Herzensregung dosiert auf kleiner Flamme gehalten wird. Doch sie ist da.

Jesus hat diese Sehnsucht in Menschen verstärkt. Er fordert uns heraus, ihm radikal zu folgen. Wie groß muss die Sehnsucht in Petrus gewesen sein, als Jesus ihn aufforderte ihm zu folgen und Petrus darauf hin alles stehen und liegen ließ, um den neuen Weg zu wagen. Die Predigten Jesu wirkten wie ein Katalysator, und Menschen vertrauten ihm, ließen es zu, dass Begeisterung, Freude und Hoffnung sie wieder lebendig machte. Die Jünger, die Jesus auf dem Weg nach Emmaus begleitet hatte, beschreiben es im Nachhinein treffend: „*War uns nicht zumute, als würde ein Feuer in unsren Herzen brennen, während er unterwegs mit uns sprach und uns das Verständnis für die Schrift öffnete?*“ (Lukas 24,32). Nach der Kreuzigung und Auferstehung Jesu geschah das Wunder, dass aus Hoffnung Realität wurde. Der Heilige Geist ergriff die Nachfolger. Durch seine Kraft erlebten sie Herzensveränderung. Nun war erfüllende persönliche Gemeinschaft mit Gott wieder möglich. Gottes Geist heilte die Herzen, gab ihnen Frieden und eine erstaunliche Kraft der Liebe.

Wenn es nicht fehlende Motivation ist, was dann? Bei einem Aufenthalt in Kenia und einigen persönlichen Begegnung in den Slums von Nairobi lernte ich die drei hässlichen Lügen der Armut kennen: Du bist wertlos – Du bist hoffnungslos – Du bist kraftlos. Ich begegnete unter Polizeischutz Jugendlichen auf den verdreckten Wegen. Ihre Blicke waren aggressiv und teilweise vom Drogenrausch verzerrt. In ihnen ist die Saat der drei Lügen aufgegangen. „Ich habe keinen Wert, der Stärkere gewinnt. Ich habe keine Hoffnung, denke nicht an morgen. Ich habe keine Kraft, mein Schicksal ist entschieden.“ Ich musste an Jesus denken,

der in den drei Jahren seines öffentlichen Auftretens eben solchen Menschen begegnet ist. Und was hat er gemacht? Er hat den Lügen der Armut und des Scheiterns die Wahrheit entgegengestellt. „Ihr seid wertvoll! Ihr seid hoffnungsvoll! Ihr seid kraftvoll! Gott selbst kommt als Botschafter in seine Schöpfung, um den Menschen diese heilende frohe Botschaft – das Evangelium – zu bringen: Ihr seid wertvoll für mich. Ihr seid hoffnungsvoll, weil ich bei euch bin. Ihr seid kraftvoll, weil ich euch neu mit meiner Kraft erfülle.“

Mit diesen drei Begriffen – Wert, Hoffnung, Kraft – ist der Unterschied benannt, weshalb die einen an sich arbeiten, und die anderen aufgeben. Es geht um die Frage, welche Saat in unserem Herzen aufgeht.

Was können wir tun? Was ist unsere Verantwortung? Die Herausforderungen suchen

Ich habe bei dem Aufenthalt in Kenia an einem Spendenmarathon teilgenommen. Neben dem Ziel, eine bedeutende Summe von Spendengeldern zu sammeln, bestand die Herausforderung in der Bewältigung der sportlichen Distanz von 42 km bei afrikanischem Klima. Gott hat den menschlichen Körper wunderbar geschaffen, so dass er sich an Belastungen anpassen kann. Durch kontinuierliches Training wird die Leistungsfähigkeit mit jeder erneuten Belastung angepasst. Diesen Trainingseffekt nutzen alle Sportler, wenn es darum geht, steigerungsfähig zu werden.

Wachstum ist an Herausforderungen gekoppelt. Ohne erneute Herausforderungen auch keine sportliche Weiterentwicklung. Was für den Sport zutrifft, ist auch auf unsere charakterliche Entwicklung zu übertragen. Schritte im Glauben und in der Lebensgestaltung sind per se nicht über den Weg des geringsten Widerstandes zu erreichen. Wer sich keinen Herausforderungen stellt, kann auch nicht an ihnen wachsen.

Jesus selbst macht diesen Zusammenhang in dem Gleichnis von den anvertrauten Talenten deutlich. Drei Personen bekommen je nach Fähigkeiten Geld anvertraut. Die ersten beiden machen etwas daraus, stellen sich der Herausforderung und gehen ein Risiko ein. Sie verdoppeln die Summe. Doch letztlich geht es um den dritten Teilnehmer: den, der nichts riskiert. Er lehnt die Herausforderung ab. Er weiß um den unausgesprochenen Anspruch des Herrn nach Ertrag, doch er vergräbt seinen Anteil, so dass dem Herrn kein Schaden entsteht. Strategisch legt er sich zurecht, wie er sauber aus der Nummer wieder herauskommt. Er will dem Herrn nichts schuldig bleiben. Er akzeptiert so viel „Herr sein“ wie nötig, damit dem Anspruch genüge getan ist. In all dem will er aber doch Herr des eigenen Lebens bleiben und nichts riskieren.

Jesus kritisiert dieses Verhalten als Faulheit. Er verurteilt es. Jesus wünscht sich Wachstum und Entwicklung. „*Gehe ein in die Freude deines Herrn*“, so werden die ersten beiden Personen gelobt. Gott freut sich daran, wenn wir Erfolg haben, unsere Grenzen erweitern, aktiv die Verantwortung für unsere Lebensführung übernehmen und Frucht bringen. Die Grundlage für diesen Erfolg ist die Bereitschaft, sich den Herausforderungen zu stellen. Ohne diese Haltung gibt es kein Wachstum. Jesus hat seine zwölf Jünger dem



echten Leben ausgesetzt. Er hat sie nicht drei Jahre in einem geschützten Raum direkt im Tempel ausgebildet. Diese Schule im Leben bleibt uns auch heute nicht erspart.

Ein starker und guter Charakter wächst demnach an charakterlichen Herausforderungen. Denen sollen und müssen wir uns stellen, wollen wir wachsen.

In den Grenzsituationen unseres Lebens wird der Charakter herausgefordert. Bei manchen Menschen steigt in solchen Situationen Groll oder Zorn auf. Sie stoßen an ihre Grenzen, werden wütend und verlieren die Beherrschung. Andere erleben in extremen Spannungsmomenten tiefe Selbstzweifel, die das letzte Fünkchen Hoffnung aus ihnen herausaugen. Charaktere sind unterschiedlich geprägt und geformt. Wer Veränderung will, kommt nicht umher, sich solchen Situationen zu stellen und mitten in diesen Herausforderungen Gott um Korrektur und Veränderung zu bitten. Das ist sicherlich nicht der Weg des geringsten Widerstandes. Es gibt auch Risiken.

Vertrauen wagen

Grundlage für diese fortwährende Risikobereitschaft – oder nennen wir es Glaubensmut – ist die vertrauensvolle Beziehung zu Jesus. In dieser Beziehung wird seine Wahrheit, das Evangelium in unser Leben gesät. Und von mal zu mal geht die Frucht mehr auf. Die Lügen über unserem Leben werden verdrängt von der Wahrheit unseres Wertes in Gott. Die Beziehung zu Jesus wird zur Lebens-, Hoffnungs- und Kraftquelle. Jesus stellt den Zusammenhang zu seiner Person mit einem besonderen Bild heraus. „*Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun.*“ (Johannes 15,5)

Im Galaterbrief werden die Auswirkungen beschrieben, welche sich in einem von Jesus geprägten Charakter entfalten.

... und die Frucht, die der Geist Gottes hervorbringt

Die Frucht hingegen, die der Geist Gottes hervorbringt, besteht in Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Rücksichtnahme und Selbstbeherrschung. Gegen solches „Verhalten“ hat kein Gesetz etwas einzuwenden. Nun, wer zu Jesus Christus gehört, hat seine eigene Natur mit ihren Leidenschaften und Begierden gekreuzigt. Da wir also durch „Gottes“ Geist ein „neues“ Leben haben, wollen wir uns jetzt auch auf Schritt und Tritt von diesem Geist bestimmen lassen. Wir wollen nicht überheblich auftreten, einander nicht provozieren und nicht neidisch aufeinander sein! (Galater 5,22-26)

Kampfplatz Herz

Unser Herz ist jedoch ein umkämpfter Raum, in dem sich viele hartnäckige Gedanken eingenistet haben. Aus meinem eigenen Erleben kenne ich es, wie lange es dauern kann, bis erkannte göttliche Wahrheiten die 30 cm vom Kopf ins Herz überwunden haben. Es sind besondere Segensmomente, wenn wir es zulassen und Gottes Wort vertrauen. Ein Teilnehmer eines Charakterwochenendes in Schottland formulierte es so: „Unbegreiflich, dass ich nach Schottland fliegen muss, viele anstrengende Kilometer wandern, bis ich es endlich zulasse, Gottes Reden in mein Herz fallen zu lassen.“

Eine starke Erfahrung, die seinen Glauben stärkt, den nächsten Schritt zu wagen. Nachfolge bedeutet, einen Schritt nach dem anderen zu gehen.

Was ist dein nächster Schritt?



:P
Ralf Pieper ist Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden (AGB) und von „Der 4te Musketier e. V.“.

Warum sind wir so, wie wir sind?
 Warum können wir so oft nicht
 „aus unserer Haut“ heraus,
 obwohl wir das doch wollen?
 Warum sündigen wir – immer
 wieder? Im folgenden Artikel
 denkt Gottfried Schauer über
 diese Fragen nach. Er zeigt
 auch einen Weg auf, wie wir aus
 der Ich-Drehung herausfinden
 können.

Befreite Ichlinge

Wie wir echt werden können

.....
 von Gottfried Schauer

Meistens sind wir sonntags spät dran. Wenn wir im Auto losgefahren sind, ist die Zeit absehbar knapp. Das versetzt mich in eine gewisse Spannung, da es mir noch nicht egal ist, ob ich pünktlich zum Gottesdienst komme. Dann stört mich buchstäblich jedes Auto auf der Straße. „Kann der nicht wenigstens zehn Stundenkilometer schneller fahren“, rufe ich nach vorn und gestikuliere, obwohl der mich ja nicht hört und sieht. Das sind noch die angenehmeren Sätze. Meine Frau hört verwundert zu. Manchmal werde ich etwas milder, wenn ich am Autoheck einen Fisch entdecke. „Naja, Schwester, etwas schneller ginge es wohl schon, oder?“ Atemlos angekommen, frage ich mich dann manchmal: „He, Gottfried, was ist los mit dir? Wer bist du, wenn du so bist? Kannst du dich nicht beherrschen? Musst du alles zeigen, was du denkst?“ Da war doch Rudolf Höß wirklich ein anderes Kaliber. Der konnte gut verbergen, dass er am Tag im KZ mal eben wieder einen Juden erschossen hatte. Am Abend war er der liebende Ehemann und Vater zu Hause nebenan. Was sind wir für welche und muss man das (immer) zeigen?

Einen Hang zum Bösen

Es gibt viele Beschreibungen des Menschen. Der französische Philosoph Comte-Sponville beschreibt ihn so: „Der Mensch: endlich und außergewöhnlich ... Kein Tier wäre zu seinen besten Leistungen fähig gewesen. Zu seinen schlimmsten Taten auch nicht. Das sagt uns, dass der Mensch ein einzigartiges Wesen ist.“



Aber von Gott gemacht? In seiner ganzen Armseligkeit, seinem Narzissmus und Egoismus, seinen Eifersüchteleien, seinen kleinen Feldzügen aus Hass, Rache oder Neid, mit seinen kleinen Vergnügungen, gelenkt von Bequemlichkeit und Eigenliebe, mit seinen kleinen Feigheiten, seinen kleinen und großen Schändlichkeiten?“⁽¹⁾ „Ich habe keine so hohe Meinung von der Menschheit im Allgemeinen und von mir im Besonderen ..., zu viel Mittelmaß, zu viel Engstirnigkeit, zu viel Nichtswürdigkeit ..., zu viel Eitelkeit.“⁽²⁾ Also nicht von Gott. Hannah Arendt spricht in ihrer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus von der „Banalität des Bösen“, wo Menschen Böses tun, aber nicht böse sind und es deshalb gar nicht merken. Die Bibel nennt auch das „Sünde“, Kant den „Hang zum Bösen“. Psychologisch ausgedrückt ist der Mensch „unfrei-in-sich-gekrümmt“. Charakteristisch kommt das im Begriff des „Narzissmus“ zum Ausdruck, dieser übertriebenen Selbstverliebtheit ins eigene Bild, die Gottes- und Nächstenliebe total in den Schatten stellt und der man alles andere opfert. Der stattfindende Prozess der „Entgrenzung“ führt zu Grenzenlosigkeit von Freiheit, Autonomie, Kreativität und Entwicklungsmöglichkeit, nicht nur im wirtschaftlichen Bereich oder der Arbeitswelt, sondern auch in soziologischer Hinsicht. Jeder hat seine eigene Biografie ohne Vorgaben und Grenzziehungen und definiert sich schon längst nicht mehr über Rollen und Masken. Endlich sind wir die Verkleidung los.

So viel Gewalt, so viel Begierde, so viele Ängste

Am „schönsten“ ist das im öffentlichen Fernsehen zu erleben, wo man für sich und gegen jeden „die Sau“ rauslassen kann. „Immer mehr Menschen wollen autonom und selbstbestimmt ihr Ich leben und von anderen Menschen unabhängig sein und gleichzeitig wollen sie – ebenso selbstbestimmt – mit anderen verbunden sein und definieren ihr Ich über das Verbundensein mit dem Wir in Gestalt von Milieus, Szenen, Gruppierungen und Lebensstilen, die zu ihnen passen.“⁽³⁾

Am besten sieht man das im virtuellen Raum. Diese absolute Wahlmöglichkeit ist „das Ende der Liebe“ (Sven Hiltenkamp). Andererseits „erzeugt der Mangel an Bindungskräften Stress, erhöhen fehlende Trennungskräfte (von Bindungen – Anm.) die Gewaltbereitschaft ... und führt die Vermeidung schmerzlicher Selbstgefühle zu Abhängigkeit,“⁽⁴⁾ ohne jetzt tiefer darauf eingehen zu können. Das Bild von heute füllt Bücher und kann deshalb nur angetippt werden. Dass der Mensch sich aber selbst beerdigen kann, formuliert Edgar Morin so: „Homo sapiens, homo demens.“ Und Comte-Sponville führt das weiter: „Er trägt so viel Gewalt in sich, so viele Begierden, so viele Ängste! Es ist immer angebracht, sich vor ihm zu schützen, und das ist die einzige Art, ihm zu dienen.“⁽⁵⁾ „Ich beklage das Los der Menschheit, sich sozusagen in so schlechten Händen zu befinden wie ihren eigenen.“ (La Mettrie) Was (wer) kann helfen?

Die Bibel zum Menschen

Es nützt nichts, Vogel-Strauß-Politik zu betreiben. Es nützt weder dem Atheisten noch dem Christen. Der Atheist muss sich selbst nach Münchhausenart aus dem Schlamassel ziehen. Christen sind erstens viel mehr davon infiziert als ihnen lieb ist. Zweitens werden (was hoffentlich passiert) Menschen dieser Herkunft und mit dieser Vergangenheit in unseren Gemeinden auftauchen und Antworten wie Vorbilder haben wollen. Ist guter Rat teuer? Nein, **zuerst** den Preis einer Bibel. Und da finden wir (kurz skizziert) vier Wahrheiten.

1. Der Mensch ist das Ebenbild Gottes

Der Sichtbare repräsentiert den Unsichtbaren und soll das Geschaffene verwalten und bebauen. Wer in den Spiegel schaut, ist immer vom Original abhängig. Er hat die Schönheit nicht aus sich selbst, sondern immer von dem, den er widerspiegelt. Wie der Mond nur das Licht der Sonne widerspiegelt und trotzdem die Nacht erhellt, ist es unsere Bestimmung, Gottes Wesen in seiner Schöpfung widerzuspiegeln. Das Standbild Gottes gegen alle göttlichen Standbilder der Geschichte.

2. Der Mensch ist ein entstelltes Ebenbild

Es wäre wohl besser gewesen, Adam und Eva wären Chinesen gewesen. Dann hätten sie die Frucht am Baum hängen lassen und die Schlange gegessen. So hörte er auf die Verführung und missachtete Gottes Begrenzung. So wurde er heimatlos. Keine Vertreibung in der Weltgeschichte hatte dramatischere Folgen (1. Mose 6,5.10-12, Römer 1,29-31). Der jüdische Theologe Pinchas Lapide sagt in seinem berühmten Gespräch mit dem Psychiater Viktor E. Frankl: „Wer nur für sich selbst lebt, also auf Selbst-Verwirklichung erpicht ist, verkümmert letzten Endes und verroht ... Wer ewig an sich denkt, wer den Egoismus nicht aus den Augen verliert, wer immer erfüllt sein will, ist nicht erfüllt.“⁽⁶⁾ Das Standbild Gottes liegt auf der Nase.

3. Das Bild Gottes

Gott schafft auf Dauer keine Notlösungen. „*Er, Gott, der das Wort ist, wurde Mensch und lebte unter uns*“ (Johannes 1,14). Gott kodierte sich selbst in die Menschheit, das übernatürlichste Ereignis der Geschichte. „*Wer mich sieht, sieht den Vater*“ (14,9). „*Die Werke, die der Vater mir gegeben hat, zeugen von mir, dass der Vater mich gesandt hat*“ (5,36). „*Jesus ist das Bild des unsichtbaren Gottes*“ (Kolosser 1,15). Jesus, das aufrecht stehende Standbild des lebendigen Gottes.

4. Das entstellte Bild Gottes

Aus der Liebesgeschichte Gottes zu uns Menschen wird seine Leidensgeschichte. Dieses lebendige Standbild Gottes wird gekreuzigt. Seine Schönheit wird entstellt (Jesaja 52,14; 53,3). Wenn über jemand der Dreck unseres Lebens ausgekippt wird, muss er schmutzig aussehen. Jesus, das entstellte Standbild Gottes, damit wir wieder Ebenbild, Abbild vom Urbild, Geschöpf des Schöpfers, Kind des Vaters, unsere Bestimmung werden können. Wenn wir das wollen.



all den schwierigen Menschen bei mir zu Hause oder am Arbeitsplatz gibt es nur einen einzigen, den du wirklich verändern kannst. Bei dem musst du ansetzen.“ (C.S. Lewis)

- 3. Was wir an uns selbst erleben, können wir bei anderen „nachmachen“.** So bekommt jeder auf barmherzige Weise auch bei uns eine neue Chance. Das macht uns „echt“ wie Jesus und „unecht“ der Welt. Wir können etwas von uns erzählen: Wie gut Gott ist, wie dunkle Seiten unseres Lebens hell werden und Dankbarkeit unser Herz ergreift. Denn: „*Es gibt keinen Heiligen ohne Vergangenheit und keine Sünder ohne Zukunft*“ (Altpersische Weisheit). Gelingen und Versagen werden enttabuisiert. Damit werden wir auch für andere transparent.

In Gott festmachen

So wird die goldene Regel „*Liebe Gott von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst*“ auf schönste Weise erfüllt. Wir haben ja unsere Bedürfnisse: Essen, Trinken, Schlaf, Gesundheit, wir brauchen ein Sicherheitspolster an beruflichen und materiellen Gegebenheiten, wir sehnen uns nach Liebe und Anerkennung und suchen eine Antwort nach dem Woher und Wohin. Wenn wir das in die Liebesbeziehung mit Gott verorten, werden wir nicht entarten. Dann wird nichts davon Gottes Ehre schmälern, nicht einmal wir selbst. Dann ist jede Maske entbehrlich, dann wird jeder Heuchelei der Boden entzogen, dann drehen wir keine Pirouette mehr um uns selbst. Dann sind wir zwar immer noch zu allem fähig, aber dazu nicht mehr zu gebrauchen.

„*Ich bin einem Gott begegnet, der verspricht, dass der Kampf mit einem Sieg endet – Leben statt Tod. Also nennen Sie mich verrückt, aber ich halte mich an diesem Versprechen fest.*“ (Margaret Feinberg) Sie auch? Dann schauen Sie in den Spiegel und in Ihr Tagebuch.

Wer Nachfolger sein will, muss nachfolgen

Zweitens: Wir haben den Preis unseres Lebens zu zahlen. Das heißt nicht: Hauptsache gerettet. Umkehr ist ein punktuell Ereignis. Danach kann ich nicht weiter leben wie bisher, nur eben mit religiösem Anstrich. Das wäre nur eine weitere Form von Egoismus. Wer Nachfolger sein will, muss nachfolgen. Er hat nicht zuerst Regeln aufzustellen. Er hat nicht zuerst Leistung zu bringen. Er hat zuerst sein Herz zu öffnen für Gott, der aus unserem versteinerten Herz ein fleischernes Herz machen will, eines, das ihm zugänglich ist, das er prägt und das nach ihm fragt. Wir sind nach der Umkehr nicht plötzlich andere Menschen. Wir haben unsere Biografie, unseren Charakter. Wir brauchen Zeit für Veränderung. Die beste Art dazu ist, eine Liebesbeziehung mit Gott zu leben. Wie wir wissen, ist eine Liebesbeziehung nicht einfach da und für immer sicher.

Was heißt das nun für Menschen, die sich Christen nennen?

- 1. Wir müssen in den Spiegel Gottes sehen und anerkennen, wie wir sind.** Da sehen wir oft nichts Schönes. Aber es ist die Wahrheit (Römer 7,24; Jakobus 4,1.2). Hüten wir uns vor dem, was Friedrich Nietzsche so ausdrückt. „Das habe ich getan“, sagt mein Gedächtnis. „Das kann ich nicht getan haben“, sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich gibt das Gedächtnis nach.
- 2. Gott(es Geist) darf an uns handeln.** Wir sagen Ja zur Veränderung. Immer wieder. Manchmal in sehr schmerzhaften Prozessen (Jakobus 1,21). Wir sind heilig gemacht und machen uns auf den Weg, heilig zu werden. „Unter



Gottfried Schauer lebt mit seiner Frau Veronika in Dresden.



Literaturverzeichnis:

- (1) André Comte-Sponville, *Woran glaubt ein Atheist?*, Diogenes S. 142/143
- (2) dto S. 140
- (3) Rainer Funk, *Der entgrenzte Mensch*, Gütersloh S. 72
- (4) dto S. 6
- (5) André Comte-Sponville, *Glück ist das Ziel, Philosophie der Weg*, Diogenes S. 164
- (6) Viktor E. Frankl/Pinchas Lapide, *Gottsuche und Sinnfrage*, Gütersloh S. 81

Was unterscheidet die Hoffnung eines Christen von der Hoffnung anderer Menschen? Sehr viel, meint unser Autor H. J. Trübner. Aber was ist das Besondere der christlichen Hoffnung? Was ist mit der Herrlichkeit gemeint, auf die wir hoffen? Lassen Sie sich von dem Zukunftspanorama ermutigen, welches der folgende Artikel entfaltet. Lesen Sie die angegebenen Bibelstellen selbst nach – und lassen Sie sich von dieser festen und gewissen Hoffnung anstecken.

Hoffnung der Herrlichkeit

.....
von Hans Joachim Trübner

„**G**ibt es noch Hoffnung?“ Diese Frage hören wir oft, wenn es um negative Ereignisse, zum Beispiel um die Überlebenschancen bei der Suche nach verschütteten Personen nach einem Erdbeben, um die Suche nach einem vermissten Kind, um die Heilungschancen nach einer Krebsdiagnose oder um die Versöhnung eines in Trennung lebenden Ehepaares geht.

Was meinen Menschen damit, wenn sie von **Hoffnung** reden? In der Online-Enzyklopädie Wikipedia wird Hoffnung wie folgt definiert:

*Hoffnung ist eine zuversichtliche innerliche **Ausrichtung**, gepaart mit einer positiven **Erwartungshaltung**, dass etwas **Wünschenswertes** in der Zukunft eintritt, ohne dass wirkliche **Gewissheit** darüber besteht. Das kann ein bestimmtes Ereignis sein, aber auch ein grundlegender Zustand wie etwa anhaltende Gesundheit oder finanzielle Absicherung. Hoffnung ist die umfassende emotionale und unter Umständen **handlungsleitende Ausrichtung des Menschen auf die Zukunft**. Hoffend verhält sich der Mensch **optimistisch** zur Zeitlichkeit seiner Existenz. Hoffnung kann begleitet sein von der Angst und der Sorge, dass das Erwünschte **nicht** eintritt. Ihr Gegenteil ist die Verzweiflung, die Hoffnungslosigkeit, die Resignation oder die Depression. Hoffnung ist auch eine der drei christlichen Tugenden: Glaube, Liebe und Hoffnung.*

Behalten wir diese Begriffsbestimmung einmal im Hinterkopf. Was meinen wir **Christen** aber, wenn wir von **Hoffnung** reden? Könnten wir die Erklärungen der Enzyklopädien oder Wörterbücher so übernehmen und unterschreiben? Welche Art von Hoffnung haben wir? Und worauf? Und warum eigentlich? Diesen Fragen wollen wir im Folgenden einmal nachgehen.

Im Neuen Testament schreibt der Apostel Paulus in verschiedenen Briefen und Zusammenhängen von unserer Hoffnung als Christen. So zum Beispiel in Römer 5,1-2 (Elb): „*Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir im **Glauben** auch Zugang erhalten haben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns aufgrund der **Hoffnung der Herrlichkeit Gottes**.*“

Die Neue Genfer Übersetzung (NGÜ) übersetzt Vers 2 so: „*Durch ihn haben wir freien Zugang zu der Gnade bekommen, die jetzt die Grundlage unseres Lebens ist, und im Glauben nehmen wir das auch in Anspruch. **Darüber hinaus haben wir eine Hoffnung, die uns mit Freude und Stolz erfüllt: Wir werden einmal an Gottes Herrlichkeit teilhaben.***“

Im griechischen Grundtext wird für das deutsche Wort *Hoffnung* in Vers 2 der Begriff *elpis* verwendet. Er trägt im Neuen Testament aber auch die Bedeutung von *Erwartung* (Galater 5,5; Titus 2,11-13). Hoffnung enthält in unserem Sprachgebrauch einen hohen Unsicherheitsfaktor, der gewissermaßen im Gegensatz zum neutestamentlichen Gebrauch des Begriffs steht. Hier kommt *Hoffnung* als Substantiv und *hoffen* als Verb hauptsächlich in den Briefen des Apostels Paulus



Foto: © francvolpato, fotolia.com

vor und bezeichnet niemals eine ungewisse oder ängstliche Erwartung, sondern immer die Erwartung von etwas Gutem. Erwartung bzw. Hoffnung ist hier viel mehr ein **Wissen**, eine **Gewissheit**, eine **feste Zuversicht**, so wie es in **Hebräer 11,1** von unserem Glauben heißt: „*Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht (gleicher griechischer Wortstamm wie elpis) auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.*“

Was ist der Unterschied zwischen Hoffnung und Erwartung?

„Eine Fahrt ins Blaue“ zu machen bedeutet, eine Ausflugsfahrt mit unbekanntem Ziel zu machen: keiner weiß genau, wo man ankommt, außer dem Fahrer oder dem Organisator. Die anderen Teilnehmer können nur **hoffen**, dass es ein Ausflugsziel ist, welches ihre **Erwartungen** an einen schönen Ausflugstag erfüllt, wirklich **wissen** können sie es aber nicht.

Eine Frau, die sich ein Kind wünscht, **hofft**, dass sie eines Tages schwanger wird. Aber sie **weiß** es erst dann ganz genau, wenn der Frauenarzt es ihr auf dem Ultraschallbild bestätigt. Dann ist sie zwar umgangssprachlich „guter Hoffnung“, aber eigentlich eher in freudiger **Erwartung**, denn nun hat sie Gewissheit.

Ein über drei Ecken entfernter verwandter Neffe kann lediglich darauf **hoffen**, einen kleinen Anteil vom Erbe seines reichen Onkels aus Amerika zu bekommen, während dessen Kinder als direkte Nachfahren in der Regel ihr Erbteil **erwarten** und es vielleicht auch schon benennen können, weil es ihnen schon zu Lebzeiten zugesprochen wurde.

Christsein ist aber keine Fahrt ins Blaue, ins Ungewisse, auf Hoffnung, ohne bekanntes Ziel. Die Hoffnung, die wir

als Christen haben, ist keine **ungewisse** Hoffnung, der jegliche Grundlage fehlt, sondern vielmehr eine **Hoffnung** auf etwas von Gott ganz konkret Zugesagtes, das mit innerer **Gewissheit** erwartet wird (Hebräer 6,11-12). Aber was ist der Grund unserer Hoffnung, wonach richten wir uns aus? Was ist unser „**Geheimnis**“ als Christen, das uns einerseits dabei hilft, unser – manchmal eher hoffnungsloses – Leben hier auf Erden zu bewältigen und uns andererseits eine Perspektive gibt, die weit darüber hinausgeht und bis in den Himmel reicht?

Unsere Hoffnung ist ein Geschenk der Gnade Gottes, denn sie ist auf dem, was Jesus Christus für uns getan hat gegründet und auf ihn hin ausgerichtet. Sie wird in uns durch den Heiligen Geist bewirkt (Römer 5,5; 15,13) und hat ein ganz konkretes und klares Ziel: Gottes Herrlichkeit! Dort sollen wir alle ankommen und das darf, kann, soll und muss jeder „Glaubensreisende“ schon vorher wissen.

Worauf sich unsere Hoffnung richtet – was bedeutet Gottes Herrlichkeit?

Paulus schreibt in Kolosser 1,3-6 und 25-27 in Bezug auf die Gemeinde:

„Wir danken Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, allezeit, wenn wir für euch beten, da wir von eurem Glauben in Christus Jesus gehört haben und von der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt, wegen der **Hoffnung**, die für euch **in den Himmeln** aufbewahrt ist. Von ihr habt ihr vorher schon gehört im Wort der Wahrheit des Evangeliums, das zu euch gekommen ist, wie es auch in der ganzen Welt ist und Frucht bringt und wächst, wie auch unter euch von dem Tag an, da ihr es gehört und die Gnade Gottes in Wahrheit erkannt habt. Ihr Diener bin ich geworden nach der Verwaltung Gottes, die mir



im Blick auf euch gegeben ist, um das Wort zu vollenden, das **Geheimnis**, das von den Weltzeiten und von den Geschlechtern her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen offenbart worden ist. Ihnen wollte Gott zu erkennen geben, was der **Reichtum der Herrlichkeit** dieses Geheimnisses unter den Nationen sei, und das ist: **Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.**“

Für unsere Fragestellung, was Gottes Herrlichkeit ist, sind hier die Verse 5 und 27 von Bedeutung, die die NGÜ sehr treffend so übersetzt:

„Angespornt werdet ihr dabei von der **Hoffnung** auf das, was Gott **im Himmel** für euch bereithält. Davon habt ihr ja von Anfang an gehört – seit damals, als die Botschaft der Wahrheit, das Evangelium, zu euch gekommen ist.“ (Verse 5-6)

„Ihnen wollte er zu erkennen geben, welch wunderbaren Reichtum für die nichtjüdischen Völker dieses **Geheimnis** umschließt. Und wie lautet dieses Geheimnis? **„Christus in euch – die Hoffnung auf Gottes Herrlichkeit!“**“ (Vers 27)

Im griechischen Grundtext wird in Vers 27 jeweils für das deutsche Wort Herrlichkeit der Begriff **doxa** verwendet, der auch mit Ansehen, Ruhm und Ehre und die damit verbundene Herrlichkeit, die eine Person bzw. Jesus Christus hat, übersetzt werden kann (Lukas 2,8-14; Epheser 3,13-21). Doxa beinhaltet aber auch das Bedeutungsspektrum von Herrlichkeit im Sinne von **Schein, Pracht und Glanz** (Matthäus 4,8; 1. Petrus 1,20-25). Die Herrlichkeit **Gottes** ist in der gesamten Heilsgeschichte von der Schöpfung an (Psalm 19,2; Jesaja 6,3) bis zu den letzten Dingen, die passieren werden, erkennbar. Damit verbunden ist auch der Anbruch einer **neuen** Welt, so wie Jesus sie in seinen Reden über das **Reich Gottes** angekündigt hat, welches in seiner Person zwar schon gegenwärtig ist (Lukas 17,20-25), gleichzeitig aber noch auf seine Vollendung wartet, so wie es die Eschatologie („Lehre den letzten Dingen“: z. B. Auferstehung, Jüngstes Gericht, Vollendung der gesamten Schöpfung und des Menschen) beschreibt (Römer 8,18-25!). Der Begriff Herrlichkeit Gottes hat in der Bibel auch eine eschatologische Dimension und beschreibt den **Ort der Gegenwart Gottes**, Gottes **Reich**, den **Himmel**, Gottes unsichtbare, jenseitige Welt, wo wir als Gläubige einmal verwandelt und vollendet sein werden (Johannes 17,22-24; 1. Korinther 15,52; 2. Korinther 4,7-18; Offenbarung 21,11.23-26). **Unsere Hoffnung auf Vollendung ist unsere Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes, nämlich dann, wenn die vollendete Gemein-**

de vor dem Thron Gottes versammelt sein wird. Und die **Auferstehung** Jesu Christi und seine Zusage, dass auch wir auferstehen werden, ist der wichtigste Grund für unsere biblische Hoffnung: „*Er öffne euch die Augen des Herzens, damit ihr erkennt, was für eine **Hoffnung** Gott euch gegeben hat, als er euch berief, was für ein reiches und wunderbares **Erbe** er für die **bereithält**, die zu seinem heiligen Volk gehören, und mit was für einer überwältigend großen **Kraft** er unter uns, den Glaubenden, am Werk ist. Es ist dieselbe gewaltige **Stärke**, mit der er am Werk war, als er Christus von den Toten auferweckte und ihm in der **himmlischen Welt** den Ehrenplatz an seiner rechten Seite gab*“ (Epheser 1,18-20/NGÜ, siehe auch 1. Korinther 15,20-28).

Was wir erben werden

Diese Zusagen liegen für uns verbrieft, **aufbewahrt** im neuen Himmel und der neuen Erde (Offenbarung 21,1-2), wo alle Verheißungen Gottes, die für uns gelten, vollendet, d. h. verwirklicht sein werden. Unsere Hoffnung auf Vollendung in der Herrlichkeit Gottes, ist keineswegs nur eine Vertröstung auf eine bessere Existenz in einem jenseitigen Paradies. Sie möchte **jetzt schon** ihre verwandelnde und erneuernde Kraft in uns entfalten und unser Leben verändern (Philipper 3,20-21; Kolosser 3,1-4,1; 1. Petrus 1,3ff; 1. Johannes 3,1ff.). Die Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes verändert unser Leben schon im Jetzt-und-Hier, indem sie uns auf unsere Zukunft, den Himmel, ausrichtet und durch den Heiligen Geist unser Denken und Wollen Stück für Stück umgestalten möchte (Römer 12; Titus 2,11-15). Und das wollte Gott keinesfalls der Welt vorenthalten, sondern enthüllen, worin der eigentliche Reichtum dieses Geheimnisses besteht: dass **alle** Menschen, die an Jesus Christus glauben – Juden und Nichtjuden – **Miterben** dieses **Reichtums** sind und zum Leib Christi gehören, teilhaben an der Verheißung, an der Herrlichkeit, durch Jesus Christus (Epheser 3,6-21)! Und das eigentliche **Geheimnis**, der eigentliche Grund dafür, dass wir als Christen diese Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes überhaupt in uns tragen können, ist, dass Christus durch seinen Heiligen Geist in uns gegenwärtig ist, in uns lebt. Der Heilige Geist ist schon unser erster **Anteil** an der Wirklichkeit dieser Neuschöpfung, die jetzt schon in uns begonnen hat, aber noch auf ihre Vollendung in Gottes Herrlichkeit wartet (Römer 8,23; 2. Korinther 5,17). Somit ist Jesus Christus das eigentliche Ziel, auf das sich unsere Hoffnung hin ausrichtet, weil **er** allein uns dort verherrlicht bzw. vollkommen macht.



:P
Hans Joachim Trübner lebt mit seiner Frau Katja in Nümbrecht. Er ist verantwortlich für die Lehrvermittlung in der Gemeinde Nümbrecht-Elsenroth.



**DIE GESPRÄCHS-
RUNDE ...**

Dieses Arbeitsblatt kann für Hauskreise, Jugendtreffs, Bibelstudiengruppen oder auch als Vorschlag für eine Predigt verwendet werden. (Es kann einfach für die Teilnehmer kopiert werden).

Ich bin (k)ein Heiliger *Ulrich Müller*

Lies Kolosser 3! Welches Verhalten, welche Einstellung sollen wir konkret aus- bzw. anziehen? Wie genau kann ich zwei ausgewählte Punkte morgen umsetzen?

.....

Auch Epheser 4,25-32 konkretisiert, welche Auswirkung eine in Christus neu geschenkte Identität haben soll. Welcher Punkt macht mir am meisten Probleme und warum?

.....

Römer 12,1f: Was fällt mir schwerer: a) Gottes Willen zu erkennen oder b) Gottes Willen meinem überzuordnen?

.....

Wer Du bist, bestimmst Du mit *Ralf Pieper*

Lies folgende Bibeltexte: Matthäus 25,13-30; Lukas 24,13-35; Johannes 15,1-9.

Welche Sehnsucht schlummert in deinem Innersten?

.....

Welche der drei Lügen wertlos/hoffnungslos/kraftlos raubt dir im Alltag am meisten Kraft?

.....

Wie willst du für dich Gottes Reden neu zulassen?

.....

Hoffnung der Herrlichkeit *Hans Joachim Trübner*

„Hoffnung“ meint im allgemeinen Sprachgebrauch eher etwas Ungewisses. Was meinen wir Christen aber, wenn wir von Hoffnung reden? (Römer 5,1-2/Hebräer 11,1)

.....

Welche Bedeutung und Beziehung hat Hoffnung zur Herrlichkeit? (Kolosser 1,25-27)

.....

Warum ist die „lebendige Hoffnung“ bei uns Christen relativ schwach ausgeprägt? Wie kann sich das ändern?

.....





Schwimmen lernen in der Informationsflut

Manipulation durch die Massenmedien

von Hans-Werner Kalb

1. Einführung

Wenn wir von Medien reden, meinen wir meistens die Massenmedien, wie Zeitungen, aber auch Bücher, das Fernsehen mit seinen verschiedenen Verbreitungswegen, und auch das Internet, das ja fast alle Medien zusammenfasst. Man kann auch unterscheiden zwischen den elektronischen Medien und den Printmedien. Böse Zungen nennen sie heute die Holzmedien, weil für sie ganze Wälder abgeholzt würden. Eine verwirrende Vielzahl von Medien steht uns heute zur Verfügung. Aber die Geschichte der Medien ist eine alte Geschichte. Medien gibt es schon, seit es Menschen gibt. Die Festplatten der Sumerer, das waren relativ große Steinplatten, mit Keilschrift versehen. Die Germanen meißelten ihre Runen ebenfalls in Steine oder auch in Holz. Auch Gott benutzte ja bekanntlich Steinplatten, um den Israeliten und uns die Zehn Gebote zu vermitteln. Vermitteln. Das ist das, was Medien tun. Sie vermitteln eine Botschaft.

Medien sind aber nicht nur Vermittler von Botschaften. Durch die Medienentwicklung haben sich immer auch die Botschaften selber verändert. Auf Papyrus gab es z. B. noch nicht das Genre der Romane. Erst, als das Pergament zum Schreiben aufkam, konnte man auch Bücher herstellen. Allerdings waren die noch sehr teuer und keineswegs Massenmedien. Neue Medien haben die Kultur und das Denken einer Gesellschaft immer nachhaltig verändert. Das beste Beispiel dafür ist, wie der Buchdruck die Verbreitung der Reformation gefördert hat und auf einmal sehr viele Menschen die Bibel lesen konnten. Medien fördern aber auch bestimmte Inhalte und tun sich mit anderen Inhalten schwer. Zum Beispiel lässt sich im Fernsehen Krieg besser vermitteln, als Frieden, Diktatur besser als Demokratie.

Aber auch von Anfang an wurden Medien dazu benutzt, Menschen zu beeinflussen. Das ist das, was wir mit Manipulation meinen: Die gezielte und verdeckte Einflussnahme. Das gilt für einzelne Menschen, die sich dadurch verändern und das gilt für ganze Gesellschaften, die durch Medieninhalte verändert werden. Die Veränderung vollzieht sich nicht in erster Linie auf der kognitiven, der gedanklichen Ebene, sondern auf der emotionalen, der gefühlsmäßigen.

Moderne Medien, wie Film und Fernsehen wirken direkt in unser Unterbewusstsein, sie verändern eher unser Verhalten, als unsere Meinung. Die natürlich im Laufe der Zeit auch. Mein erster Intendant beim ZDF, Prof. Karl Holzamer sagte dazu: „Das Fernsehen schießt dem Zuschauer seine Bilder unter Umgehung des Verstandes direkt ins Herz.“ Jerry Mander, ein amerikanischer Werbefachmann und Buchautor, formuliert es so: „Ich habe gelernt, dass ich wie ein Zauberer Bilder aus anderen Welten in die Menschen einpflanzen kann, die sie zwingen, Dinge zu tun, die sie sonst nie tun würden.“ Moderne Medien, vor allem das Fernsehen, entfalten ihre wesentliche Wirkung zuerst über Emotionen, Gefühle werden angesprochen. Das ist beabsichtigt. So entsteht Bindung an das Programm. Aber so bietet sich auch die Möglichkeit, unter Umgehung des Bewusstseins Menschen zu verändern, zu manipulieren.

Vorweg noch ein paar Gedanken zu dem Verhältnis zwischen der „veröffentlichten Meinung“ und der „öffentlichen Meinung“. Dass da eine Wechselwirkung besteht, ist unbestritten. Schon 1972 stellten Mc Combs und D. Shaw (USA) eine große Übereinstimmung fest. Sie formulierten die „Agenda Setting“-Theorie. Medien bestimmen, was

auf die Tagesordnung der Gesellschaft kommt, und was nicht. Dabei fällt heute besonders auf, wie sich die großen Medienunternehmen daran halten, dass ihre verbreitete Meinung auch politisch korrekt ist. Ja, es ist sogar so, dass die Massenmedien im Wesentlichen bestimmen, was politisch korrekt ist. Dazu braucht es eben Meinungsmacher, die ein großes Publikum haben. Wer da etwas sagt, was gegen diese Meinung spricht, der wird oft auf brutale Weise fertig gemacht. Ob Politiker, oder Wissenschaftler. Traurige Beispiele aus vergangenen Jahren sind da Horst Köhler, Eva Herman, Thilo Sarrazin oder Wissenschaftler, die auf Schwachstellen der Evolutionstheorie hinweisen. Politisch korrekt ist es auch, über das Christentum und Jesus Christus herzuführen, nicht aber über den Islam und Mohammed. Woher das wohl kommt? Wenn ich diese Personen erwähne, heißt das nicht, dass ich in allen Punkten mit ihnen übereinstimme. Es geht hier um den Bruch mit der politischen Korrektheit.

Nun zum Thema Manipulation. Wenn wir die Manipulation durch die Massenmedien betrachten wollen, dann müssen wir grundsätzlich unterscheiden zwischen der faktischen Fälschung von Bildern, Filmen und Texten und der verfälschenden, verzerrenden Darstellung der Realität durch bestimmte Vorauswahl und durch die Art der Berichterstattung.

2. Faktische Fälschung von Information

2.1 Nachträgliche Veränderung von Texten, Bildern und Filmen

Die bewusste Verbreitung von Lügen in Texten und Bildern ist weltweit gesehen zwar täglich zu beobachten, man denke nur an die Kriegsberichterstattungen, auf der anderen Seite widerspricht sie aber der journalistischen Ethik. Ich gehe davon aus, dass sich die Journalisten der seriösen deutschen Medienunternehmen diesem Ehrenkodex verpflichtet fühlen. Insofern ist das bei uns hier nicht das Hauptproblem. Vor einiger Zeit gab es eine Diskussion in den Zeitungen, ob bei kleinen wohlwollenden Veränderungen der Bilder nicht ein Hinweis hinzugefügt werden müsse, was da verändert worden sei. So haben zum Beispiel wohlwollende Bild-Journalisten die gut sichtbaren Schweißflecken im Kleid von Angela Merkel wegretuschiert oder die Edel-Armbanduhr des Siemens-Managers Klaus Kleinfeld war in dem Foto für die Hauptversammlung plötzlich verschwunden. Sowa ist heute mit einigen Mausklicks für jeden Amateur auf jedem Heimcomputer möglich. Damit könnte ich noch leben. Schwieriger wird es, wenn „United Colors Of Benetton“ den Papst und den Imam Ahmed al-Tajjeb zeigt, wie sie sich intensiv küssen. Das war eine bewusst provozierende böse Bildmanipulation, gegen die der Vatikan dann auch erfolgreich protestierte. Wenn wir es genau nehmen, sind viele Familienfotos ja auch manipuliert. Wohlwollend darf sich die böse Tante Olga mit ins Bild stellen und alle lächeln freundlich. Wenigstens, solange das Bild geschossen wird. Und wie Papa beim letzten Familien-Fotoshooting den Bauch eingezogen hat, das war schon eine Meisterleistung. Damit sind wir beim nächsten Punkt:

2.2 Inszenierte Ereignisse

Nicht nur in der Familie werden Ereignisse inszeniert. Politik und Wirtschaft funktionieren nicht mehr ohne besondere Inszenierungen. Die Pressestellen der Politik und Wirtschaft laden die Journalisten zu scheinbar wichtigen Treffen ein, weil damit etwas vermittelt werden soll, was bei genauerer Betrachtung oft gar nicht die Realität widerspiegelt. Wir kennen das auch von politischen Medientreffen, wenn dann nur Worthülsen ausgetauscht werden, sozusagen als Futter für die jeweils andere politische Richtung, die sich dann vielleicht selber in Szene setzt und aufplustert.

Demonstrationen, wie die gegen die Castortransporte, lohnen sich nicht, wenn nicht wenigstens das Fernsehen dabei ist. Oder nehmen Sie Terroristen auf der ganzen Welt. Auch die Taliban informieren meist vorher die Presse, wenn sie etwas vorhaben. Ohne weltweite Verbreitung sind auch terroristische Aktionen nur halb so viel wert.

Es soll – so wurde mir berichtet – auch Reporter von Privatsendern gegeben haben, die nach einer Fernsehaufnahme für die Berichterstattung eines tragischen Ereignisses noch einmal wiedergekommen sind und den Zeugen gegen Bares baten, das Ganze noch einmal anders, emotionaler, aufgewühlter zu erzählen.

3. Verzerrte Darstellung der Realität durch bestimmte Vorauswahl und die Art der Berichterstattung

Berichterstattungen, Informationssendungen, das soll der Schwerpunkt meiner Überlegungen in diesem Artikel sein.

Zu Unterhaltungssendungen im Fernsehen möchte ich an dieser Stelle nur kurz einige Sätze einfügen:

Fernsehen ist nach wie vor das Leitmedium in unserer Gesellschaft. Und jeden Tag lassen sich Millionen von Zeitgenossen von diesem Medium unterhalten. Dabei vollzieht sich im Laufe der Zeit natürlich auch eine Beeinflussung. Bei Unterhaltungssendungen geschieht das aber sehr subtil, unterschwellig – und damit sehr wirksam. Beobachten Sie nur einmal, wie viel Alkohol die Hauptdarsteller während z. B. einer Vorabendsendung konsumieren. Oder nehmen sie das Beispiel der Erotik und der Sexualität. Es wurden Untersuchungen bei bestimmten Vorabendserien gemacht mit dem Ergebnis, dass sich nur 5 % der dargestellten Beziehungen auf die klassische Ehe beziehen, wie sie auch dem christlichen Menschenbild entspricht. Der stete Tropfen dieser Manipulation hat an dieser Stelle den Stein unserer Wertvorstellungen ja schon reichlich ausgehöhlt. Das können wir inzwischen auch an der Gesetzgebung ablesen. Soweit der Einschub.

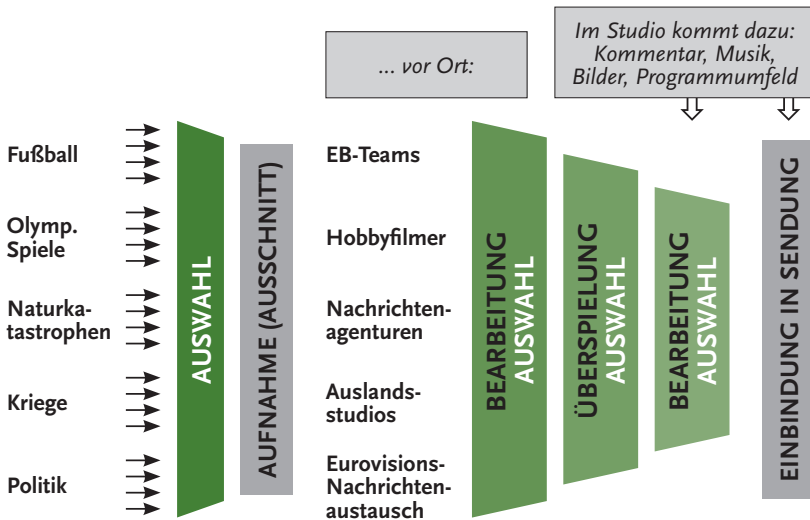
Jetzt also wieder zu den Informationssendungen:

Um es gleich vorweg zu sagen: Die Forderung nach absoluter Objektivität und Neutralität der Medien ist ein unerreichbares Ideal, das ist journalistisch nicht möglich. Wenn sich dann viele Zeitungen als „unabhängig“ bezeichnen, dann heißt das nicht, dass sie ihre eigene Meinung nicht einfließen lassen. Und welchem Einfluss die eigene Meinung unterliegt, das ist eine andere Frage.

Manipulation durch Selektion

⇒ falsches Weltbild

Über die Wirkungen von Nachrichtensendungen



Manipulation durch Massenmedien © Hans-Werner Kalb

Anhand von drei Fragen möchte ich das Thema „Manipulation durch verzerrte Darstellung der Realität“ nun besprechen:

3.1 Welche Methoden der Manipulation werden denn meistens angewendet?

Dazu greife ich die drei wichtigsten Methoden heraus: Selektion (Auswahl), Gewichtung (Deutung) und die Sprache (d. h. Wortwahl und Satzbau).

3.1.1 Manipulation durch Selektion

Auch „objektive Berichterstattung“ muss aus einer unzählbar großen Zahl von Ereignissen, Fakten und Hintergrundinformationen auswählen. Den Nachrichten-Redaktionen liegen unzählige Nachrichten-Beiträge, Berichte, Filme usw. vor. Über 99 % der Nachrichten, die heute zwischen den Medienunternehmen weltweit verteilt werden, kommen nie bis zum Fernsehzuschauer oder Zeitungsleser. Es sind einfach zu viele. Es muss aussortiert werden, was zu unbedeutend scheint, zu fragmentarisch, zu polemisch nach den jeweils in der Redaktion gültigen Vorstellungen ... oder einfach schon das, was nicht in das weltanschauliche Konzept dessen passt, der auswählt. Die Auswahlkriterien sind den Verantwortlichen manchmal bewusst, wenn sie von der Organisation vorgegeben sind, oft aber auch nicht. Unbewusst wirkt auch die „Selbst-Zensur“ („Scher im Kopf“) des Redakteurs. Da sind nicht nur persönliche Erlebnisse und Erfahrungen, die eine Rolle spielen, vor allem ist es wichtig, dass ein Beitrag politisch korrekt ist und sich gut verkaufen lässt. Wenn ein Redakteur nicht im Sinne seines Unternehmens politisch korrekt berichtet, dann kann es sein, dass er sich einen neuen Arbeitsplatz suchen muss. Oder nehmen sie z. B. den Journalisten Udo Ulfkotte, der zur Islamisierung Europas einige Zusammenhänge sehr deutlich genannt hat, der musste danach, wie er selbst sagte, mit seiner Familie untertauchen. Es geht hier

wieder nicht darum, ob alles richtig war, was er sagte, sondern was passiert, wenn einer nicht im Mainstream bleibt. Im Falle der Islam-Berichterstattung werden dann auch schnell Todesdrohungen ausgesprochen.

Während des Weges vom Ereignis bis zum Zuschauer oder Leser sind eine ganze Reihe von Auswahl-Filtern zu durchlaufen. Das soll die beiliegende Grafik erläutern. Die erste Auswahl findet schon lange vor anstehenden Ereignissen bei der Planung für eine Sendung statt. Schon dabei wird natürlich sortiert und bewertet, was denn „brauchbar“ wäre für die Konsumenten – oder besser gesagt: für die Quote oder für die Auflage.

Was soll ein Reporter denn aus einer ganztägigen Bundestagsdebatte berichten? Welchen Redner von welcher Partei soll er zu Wort kommen lassen? Welchen Satz oder kurzen Abschnitt aus der Rede? Er wird das auswählen, was nach seinen Vorstellungen wichtig für die Leser und Zuschauer ist.

Oder nehmen sie eine Demonstration in Ihrer Stadt. Sie waren vielleicht dabei. Tausende marschierten friedlich die Straße hinunter. Nur an einer Stelle gab es eine kleine Rangelei, ja es wurde sogar jemand verletzt. Sie hatten das gar nicht mitbekommen. Was meinen Sie, was abends in den „Landesnachrichten“ gezeigt wird?

Oder nehmen Sie den Kameramann. Bilder müssen Gefühle erzeugen. Auf die Gestaltung kommt es an, damit Bilder wirken. Und professionelle Kameraleute, die können das. Achten sie mal darauf, wie der Bildausschnitt gewählt wurde, wie die Bilder wirken bei seriösen Fernsehsendern. Da spürt man förmlich die Professionalität. Da spürt man aber auch die Macht der Kameraleute. Wie sagte mal jemand so schön griffig? „Nichts ist subjektiver, als das Objektiv einer Kamera.“

Das folgende Bild zeigt ihnen, wie wichtig bei einem Bild der Bildausschnitt ist, der letztendlich gewählt wird.



Das Bild zeigt einen irakischen Soldaten, umgeben von amerikanischen Soldaten im Irak-Krieg 2003. Foto: AP Photo/Itsuo Inouye; Montage: Ursula Dahmen/Der Tagesspiegel

Selektion verändert unser Bild von der Wirklichkeit. Sie führt zur Desinformation – selbst, wenn die einzelnen Meldungen den Tatsachen entsprechen.

Weshalb hatte meine Oma immer solche Angst, dass uns auf der Autofahrt etwas zustoßen könnte? Sie hat regelmäßig die Zeitung gelesen – und so ein falsches Bild von der Häufigkeit von Autounfällen. So könnte ich manche Beispiele nennen, wo wir alle ein völlig falsches Bild von der Welt haben.

Wenn große Medienunternehmen über einen Vorgang berichten, dann wird er auch noch von anderen zur Berichterstattung ausgewählt. Er ist alleine deshalb schon berichtenswerter. Niklas Luhmann, der bekannte Sozialwissenschaftler des letzten Jahrhunderts, sagte dazu: „Kommunikation ist ein Prozess, der auf Selektion selektiv reagiert, also Selektivität verstärkt.“ Das führt zu einer „Konstruktion von Realität“. Also noch mehr Manipulation. Denken sie nur einmal daran, wie bestimmte Themen jeweils einige Wochen malträtiert wurden, ohne dass der Hintergrund einen solchen Anlass gegeben hätte. Manchmal sind es völlig unwichtige Anlässe aus dem persönlichen Leben von Adligen oder Schauspielern. Andere Themen waren mal eine Zeit lang in den Medien präsent und sind dann wieder in der Versenkung verschwunden. Wie war das doch mit der Vogelgrippe oder der Schweinegrippe? War da überhaupt etwas dran? Aber es gibt Gewinner dieser Medienschlachten. Und das sind nicht nur die Medienunternehmen, die dabei „Quote machen“.

3.1.2 Gewichtung der Information

Es ist schon eine Herausforderung für einen Journalisten, alle wichtigen Punkte und Argumente eines Themas aufzuzeigen und allen die jeweils richtige Bedeutung zu geben. Gelingt ihm das nicht, spricht man von „tendenziöser Berichterstattung“. Das kann man jeden Morgen in der Zeitung oder jeden Abend im Fernsehen erleben. Argumente und Einzelfakten werden in einen bestimmten Zusammenhang gestellt, mit einem wertenden Adjektiv versehen oder einfach weggelassen. Besonders schön kann man die Gewichtung von Positionen bei den Talkshows sehen. Show ist dafür der richtige Ausdruck, denn es geht da ja nur darum, wie einer sich und seine Meinung präsentieren kann. Wer wird eingeladen? Wer darf seine Thesen ausgiebig entfalten? Wem schneidet der Moderator das Wort ab? Bleiben Sie also gerade bei Talkshows besonders kritisch – oder verzichten Sie darauf.

Einzelne Zeitungen oder Sender vertreten auch bewusst bestimmte Positionen. Die Färbung der Berichterstattung ist dann keine Manipulation, sondern Ausdruck der Meinungsfreiheit der Redaktion oder des Verlages. Dafür gilt der sogenannte Tendenzschutz. So weiß man, dass bestimmte Zeitungen linksliberal sind, andere konservativ. Das sagt man ja auch von den einzelnen ARD-Anstalten. Gewichtung der Information ist immer ein Instrument der Manipulation, allerdings ein sehr subtiles, aber gerade deshalb sehr wirksames Instrument.

3.1.3 Die Rolle der Sprache

Viele Begriffe unserer Sprache sind „belastet“. Da schwingt bei einem Wort etwas mit, da werden Assoziationen geweckt. Oft gibt es gar kein neutrales Synonym. Medienunternehmen geben bei strittigen Themen – je nach

Ausrichtung – die Wortwahl vor. Ob zum Beispiel für die Ereignisse nach dem Weltkrieg „Flucht und Vertreibung“ gesagt wird, oder „Umsiedlung“, wie in Polen, das ist schon wichtig. Sind die Kämpfer in Syrien Terroristen oder Freiheitskämpfer? Wenn Sie immer bestimmte Nachrichtensendungen sehen, dann werden sie auf Dauer auch die Meinung der Redaktion teilen.

Es ist schon eine Weile her. Aber schöne Beispiele für Manipulation durch Sprache waren die Berichte von „Frontal 21“ (ZDF) und „Panorama“ (ARD) über evangelikale Christen. Darin war von „christlichen Eiferern“ die Rede, die in einem „Missionscamp“ entdeckt wurden (Bildeinstellung: Zelte, die scheinbar unter Bäumen versteckt waren). Diese Eiferer würden dort angeblich in einem „Schnellkurs“ ausgebildet für ihren Einsatz in nichtchristlichen Ländern. Dabei waren die Camps nicht versteckt, die Ausbildung war relativ solide und die Eiferer waren junge Christen, die etwas für Jesus Christus tun wollten, genau so, wie es Jesus für seine Nachfolger geboten hat (Matthäus 28). Aber wer denkt bei solcher Wortwahl nicht automatisch an die islamistischen Ausbildungscamps, wo junge Leute für ganz andere Aufgaben ausgebildet werden? Solche indirekten sprachlichen Vergleiche finden wir bei Journalisten immer wieder. Juristisch kann man gegen solche „Vergleiche“ nichts machen. Das haben auch die vergeblichen Versuche des Widerspruchs nach den beiden Sendungen gezeigt.

3.2 Wer könnte manipulieren?

Natürlich geschieht die Manipulation in erster Linie durch den Journalisten selbst, durch die Redaktion, in die er eingebunden ist. Die „Aufsicht“, durch einen Rundfunkrat z. B., greift selten und dann natürlich meistens erst hinterher. Deshalb ist es wichtig, wer auf den entscheidenden Plätzen sitzt. Dass die Stellenbesetzung eine Rolle spielt, zeigt sich z. B. darin, dass bei den Öffentlich Rechtlichen Rundfunkanstalten die leitenden Positionen gemäß einem „Parteienproporz“ besetzt werden. Da müssen, grob gesprochen, alle gesellschaftlich relevanten Gruppen angemessen vertreten sein.

Dann sind natürlich die Eigentümer von privaten Medienunternehmen auch die Meinungsmacher einer Gesellschaft. Ich nenne nur mal die Namen Springer und Augstein, die jeweils für ihre Publikationen auch die Tendenz der Berichterstattung bestimmten. Mit Tendenzschutz natürlich.

Überall versuchen auch Parteien, Verbände und nicht zuletzt die Regierung Einfluss auf Medienunternehmen zu nehmen. Interessant ist, wie gleich nach der Wahl eines Landtages auch die Stellen im Rundfunkrat neu besetzt werden. In totalitären Staaten wird natürlich viel stärkerer Einfluss auf die Medienunternehmen genommen als in demokratischen.

Es liegt in der Natur der Aufgabe, dass Journalisten ihre Umwelt kritisch betrachten, dass sie nach Veränderung fragen, nach dem Neuen, ja, auch nach dem Skandalösen. Da tun sich Konservative schwer. Umso wichtiger ist es, dass Christen die Medien kritisch hinterfragen und auch mal unterschiedliche Medienquellen nutzen. Wir haben als Christen nicht alte Asche zu bewahren, sondern das Feuer am Lodern zu halten, dass vor tausenden von Jahren angezündet wurde.

Dass in den Medien immer nur „schlechte Nachrichten verbreitet würden“, das hat übrigens nichts mit Manipulation zu tun. Das liegt einfach an uns Konsumenten. Wir sind es, die daran viel mehr interessiert sind, als an guten Nachrichten. „Only bad news are good news“. „Nur schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten“, sagt man. Und je brutaler Katastrophen und gequälte Menschen gezeigt werden, desto mehr steigt die Quote. Vergleichen Sie doch mal ZDF und RTL am Beispiel eines schrecklichen Tagesereignisses. Manchmal merkt man allerdings auch das Bemühen der Redaktion, ab und zu einmal eine schöne Information, eine gute Nachricht mit einzubauen.

All das Gesagte gilt natürlich auch für christliche Medien. Auch deren Journalisten können nicht alles in den einschlägigen Publikationen platzieren, was wichtig wäre oder was der Wahrheit über einen Sachverhalt dienlich wäre. Auch christliche Leser bestellen schon mal einen Newsletter oder eine Zeitschrift ab, wenn dort etwas berichtet wird, was ihnen nicht in den Kram passt. Noch schlimmer ist es für Spendenwerke, wenn dann auch gleich die Spenden gekürzt werden.

Nun muss natürlich noch die Frage gestellt werden:

4. Wie können wir uns gegen Manipulation schützen?

4.1 Was kann ich tun, um nicht manipuliert zu werden?

Am wirksamsten ist es: Alle Medien abbestellen, den Fernseher aus dem Fenster werfen. Aber ist das wirklich eine Lösung?

Mein Vorschlag: Beschränken Sie sich auf Quellen, die sie als zuverlässig einschätzen. Ich kann mir in unserem Land schon aussuchen, aus welcher Quelle ich trinke. Da beschränke ich mich z. B. bei der Israel-Berichterstattung nicht nur auf die abendlichen Fernsehnachrichten, sondern schaue auch mal, was Johannes Gerloff in „Israelnetz“ dazu sagt. Dann erfahre ich, wie manche wesentlichen Ereignisse in der einheitlichen öffentlichen Berichterstattung des Westens einfach weggelassen wurden oder wie Falsches berichtet wurde.

Hören und sehen Sie sich ruhig mal gegensätzliche Meinungen an – aber halten Sie die Zeit der Mediennutzung trotzdem so niedrig, wie möglich. Höchste Priorität haben die wirklich wesentlichen Dinge im Leben. Dazu zähle ich als Christ die tägliche Bibellese, das Gebet, die Gemeinschaft mit anderen Christen. Brauche ich denn wirklich all die Informationen? Haben die abendlichen Nachrichten im Fernsehen denn tatsächlich Einfluss auf mein Leben, mein Handeln am nächsten Tag? Ich glaube nicht. Hier gibt es sehr viel „Einsparpotenzial“.

Mehr Fernsehen macht nicht glücklicher, nicht zufriedener! Die wirklich wesentlichen Dinge des Lebens lassen sich übrigens gar nicht im Fernsehen vermitteln. Da geht alles viel zu schnell. Wenn ich bei einem wichtigen Gedanken stehen bleiben will, um daran weiter zu denken, verpasse ich das weitere Programm. Wer macht das schon? Neil

Postman sagte: „Das Denken gehört ohnehin nicht zu den darstellenden Künsten, es fängt bekanntlich da an, wo die Information aufhört.“

Also: Bleiben Sie kritisch! Wechseln Sie mal die Medienquelle! Fragen Sie nach der Vertrauenswürdigkeit – und nehmen Sie sich Zeit für wichtigere Dinge.

4.2. Orientierung finden im Gegenwind der Medien

Und wenn ich Orientierung suche für mein Leben – dann helfen mir Massenmedien, wie das Fernsehen ohnehin sehr wenig. Dazu brauche ich ein gutes Buch, über dessen Inhalt ich nachsinnen kann, das Gespräch mit einem Freund, der mich versteht und natürlich die Information von dem, der mich geschaffen hat. Gott zeigt in seinem Wort, was wirklich zu meiner Lebensentfaltung beiträgt. Er will mein Leben so verändern, dass es sich lohnt, hier und bis über den Tod hinaus. Von solchen Gedanken halten mich Massenmedien, wie das Fernsehen, aber auch das Internet, eher ab.

Sie können es heute beobachten: Wir erleben eine nie da gewesene Informationsflut, die exponentiell anwächst. Gleichzeitig greift eine erschreckende Orientierungslosigkeit um sich, in unserem privaten Umfeld, vor allem aber in Wirtschaft und Politik. Ob da nicht doch ein Zusammenhang besteht? Natürlich ist unsere Welt komplexer geworden. Doch die Informationsflut, die aus allen Ritzen auf uns einströmt, birgt die Gefahr, darin zu ertrinken.

Die meisten Zeitgenossen lassen sich nicht nur durch die Inhalte der Massenmedien manipulieren, sie lassen sich darüber hinaus ablenken von den wirklich wichtigen Dingen und verlieren so bei der Dauer-Berieselung durch die Informations- und Unterhaltungsindustrie die Fähigkeit, klar zu sehen und eigene Standpunkte zu durchdenken. Dazu passt ein Wort des Apostels Paulus, das er den Christen in der damaligen Welthauptstadt Rom mit auf den Weg gab: „Passt euch nicht den Maßstäben dieser Welt an. Lasst euch vielmehr von Gott umwandeln, damit euer ganzes Denken erneuert wird. Dann könnt ihr euch ein sicheres Urteil bilden, welches Verhalten dem Willen Gottes entspricht, und wisst in jedem einzelnen Fall, was gut und gottgefällig und vollkommen ist“ (Römer 12,2).

Hans-Werner Kalb, Schwäbisch Gmünd, studierte Nachrichtentechnik, war anschließend beim ZDF in Mainz, von 1979 bis 2007 beim SDR, später SWR in leitender Funktion in der Technischen Direktion und der Produktionsdirektion. Seit 2001 nimmt er verschiedene Lehraufträge an der Hochschule der Medien und der Berufsakademie Stuttgart wahr. Mit dem Thema Medienwirkungen beschäftigt sich H.-W. Kalb seit 1978 durch Seminare, Vorträge und diverse Publikationen. Nebenberuflich engagiert er sich ehrenamtlich vor allem im kirchlichen Bereich.

Dieser Artikel erschien zuerst in der Zeitschrift „Fundament“, DCTB.

